

*Und da
erschien ihm
ein Engel ...*



Idee - Bild ohne Rechte

Und da erschien ihm ein Engel ...

Inhaltsverzeichnis der Leseprobe

<u>Die Geschichte</u>	1
... also denn ... so einiges über mich	1
Der erste Traum	6
Deutungsversuche	27
Eine dämliche spiritistische Sitzung – wo bin ich hier bloß hineingeraten?	31
Traumbild	37
<u>Sachteil</u>	50
Hilfe naht	50
C.G. Jung, die Erste ...	56
Die Anima namens Janith	61
C.G. Jung, die Zweite ...	65

... also denn ... so einiges über mich

Mein Leben war von Anfang an vom Kampf geprägt. Kaum dass der erste Lichtschein eines Bewusstseins meiner selbst durch die Nebel der unbewussten Seligkeit meines Einsseins mit der Welt drang und mir langsam dämmerte, dass die Welt und ich uns unterschieden, musste ich erfahren, dass mir die Beachtung und die Zuwendung, derer es bedurfte, um mich auch weiterhin einigermaßen mit dieser Welt verbunden zu fühlen, streitig gemacht wurden und ich lernte bald, dass ich kämpfen musste, wenn ich sie erhalten wollte.

Hatte meine Mutter mir noch für einige Zeit die Gewissheit bewahren können, dass ich mit der Welt und die Welt mit mir im Reinen war, so blickte ich irgendwann mit meinen großen Kinderaugen ungläubig auf diese Welt, die immer öfter einfach keine Notiz von mir zu nehmen schien und wenn sie es doch einmal tat, mir nicht mit der gleichen freundlichen, unschuldigen Zuwendung begegnete, mit der ich auf sie zugegangen war, sondern mich zurückstieß und mit mir schimpfte, mir Sand in die Augen schmiss oder mit Schäufelchen und Baggern auf mich eindrosch, so dass ich sie, kaum dass ich sie überhaupt so recht erfahren hatte, auch schon nicht mehr verstand.

Die Aggression, die mir von dieser Welt entgegenschlug, forderte so schon früh meinen Kampfgeist heraus und ich begann, mich gegen diese Welt, die mir ganz offenbar feindlich gesinnt war, energisch zur Wehr zu setzen. Und je mehr der Lichtschein des Bewusstseins jenen Nebel des

Urbeginns zu lichten begann und je zuverlässiger mein Verstand seine Arbeit aufnahm, desto klarer vermochte ich, gewisse Muster von Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, die ganz offenbar diese Welt bestimmten. Eines der wichtigsten dieser Prinzipien schien zu sein, dass Menschen unterschiedlich wahrgenommen wurden, denn es war nur allzu klar ersichtlich, dass es Menschen gab, denen deutlich mehr Aufmerksamkeit zuteil wurde als mir und je ausgereifere Analysen mein Verstand mir von dieser Welt zu liefern vermochte, desto mehr verfestigte sich in mir die Gewissheit, dass dieser Missstand nur darin begründet sein konnte, dass ich im Vergleich zu den meisten anderen ein eher unscheinbarer Mensch sein musste.

Bis zu meiner Reifezeit war es meinem Verstand schließlich gelungen, die Beweislage für die Gültigkeit dieser These endgültig abzusichern. Der Sachverhalt war eindeutig. Es gab auf dieser Welt diese markanten, charismatischen Typen, die überall im Mittelpunkt standen und denen offenbar alles mit einer unglaublichen Leichtigkeit zuflog. Und ebenso eindeutig war, dass ich *nicht* zu diesen gehörte. Denn dass ich von vielen Menschen in meiner Person nicht wirklich wahrgenommen wurde, war eine Tatsache, die sich in Mustern wiederholte, die ohne große Mühe eine geradezu klassische Gesetzmäßigkeit erkennen ließen. Die zwingende Schlussfolgerung konnte also nur lauten, dass ich tatsächlich ein unscheinbarer Mensch sein musste.

Es war natürlich sehr schmerzlich, dies hinnehmen zu müssen, doch ich lernte, mit diesem Makel zu leben, so wie ich weiter lernen musste, dass Menschen wie mir eben nur wenig in den Schoß fiel und die einzige Möglichkeit, die ich

hatte, war: Ich musste den verzweifelt Kampf um mein von allen Seiten bedrohtes Dasein aufnehmen!

„Oh mein Gott! Was soll das denn werden?

Ein unscheinbarer Mensch? Jemand, der sich ständig im Konflikt mit seinem Umfeld befindet, weil er meint, zu kurz zu kommen? Das klingt ja ganz toll! Was glaubst du wohl, stellen sich unsere Leser jetzt unter uns vor?

Eine bedauernswerte Transuse oder einen boshafte Wadenbeißer? Das ist ja genau die richtige Methode, um uns als Identifikationsfigur der Geschichte einzuführen. Ja, das wird ganz bestimmt prima funktionieren!“

Nun ja, ich habe das eben genau so geschildert, wie ich es damals empfunden habe, aber ich hatte ja schon gesagt, dass es mir sehr wichtig ist, mich um Differenzierung zu bemühen. Und da meldet sich nun gleich mein mahnender Geist zu Wort, der nicht ganz zu Unrecht einwirft, dass ich eigentlich nicht wirklich einen Grund habe, mich zu beklagen, denn tatsächlich wirke ich durchaus nicht abstoßend – falls sie sich nach den einleitenden Sätzen unter mir eine bedauernswerte Transuse oder einen boshafte Wadenbeißer vorgestellt haben sollten. Ich falle wohl tatsächlich unter die Kategorie ‚durchaus ansehnlicher Mann‘. Und ich habe auch die eine oder andere Gabe in die Wiege gelegt bekommen, mit der ich in meinem Leben etwas bewirken konnte.

„Immer dieses angepasste, diplomatische Gesülze! Sieh dir doch ’mal an, was du mit den mickrigen Anlagen, die dir mitgegeben wurden, alles gestemmt hast. Eigentlich kannst du echt stolz auf dich sein!“

Ja, auf das, was ich mit meinen bescheidenen Fähigkeiten

erreicht habe, kann ich durchaus stolz sein. Ich habe irgendwann gelernt, mich so zu akzeptieren, wie ich bin und kann sagen, dass ich das Beste aus meinen Anlagen gemacht habe.

„Der Einsteig ist dir echt Klasse gelungen! Alle Besserwisser, die sich für die geborenen Psychologen halten, werden jetzt natürlich diagnostizieren, dass du der typische Fall eines langweiligen Spießers mit Minderwertigkeitskomplex bist! Aber gut. Das läuft dir ja gerade 'rein. Da fühlst du dich gleich wieder in deinem Mauerblümchenelend bestätigt, in dem du dich ohnehin so wohl fühlst! Und natürlich kannst du dann gleich noch die unendliche Geschichte anbringen, wie du dir alles so hart erkämpfen musstest!“

Alles in allem ist es jedoch schon eines der grundlegenden Probleme meins Lebens, dass ich ein eher unscheinbarer Mensch bin und mir die Aufmerksamkeit und die Achtung anderer immer hart erkämpfen musste.

Zu den eher günstigen Eigenschaften meiner Persönlichkeit zählt sicherlich mein analytisches Denkvermögen. Als mir irgendwann klar wurde, dass es sich dabei um eine durchaus brauchbare Gabe handelte, ging ich natürlich daran, diese zu pflegen und weiterzuentwickeln. So wurde es eine Ambition von mir, die Welt um mich herum aufmerksam zu beobachten und sie in ihrem tiefsten Inneren ergründen und verstehen zu wollen. Auf dass ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält.

„Wow! Ausnahmsweise 'mal ein positiver Ansatz! Jetzt fang' aber nicht an, gleich zu dick aufzutragen, sonst passiert es noch, dass ein Leser anfängt, Sympathien für dich zu

entwickeln.

Im Übrigen ist dein letzter Satz geklaut!“

„Goethe zitieren heißt nicht klauen sondern zeigen, dass man gebildet ist.“

„Ja, der verzweifelte Kampf darum, beachtet zu werden.“

Doch die Rolle, die mir das Leben in seinem Drehbuch geradezu auf den Leib geschrieben hatte, war die der unscheinbaren Randfigur. Es zeigte sich immer wieder, dass ich eben *nicht* zu den Menschen gehörte, die überall gleich durch ihre Erscheinung auffielen, die alle Aufmerksamkeit auf sich zogen und denen alle Erfolge nur so zuflogen. So erwies sich meine Gabe denn eher als eine Art Fluch, denn mein so präzise arbeitender Verstand ließ mich nur allzu deutlich erkennen, dass solche Leute nicht wirklich *besser waren* oder *mehr konnten* als ich – es war nur so, dass sie als *mehr schienen* und irgendwie *besser* auf andere Menschen *wirkten*.

„Das stimmt! Diese anmaßenden, allseits angebeteten Adonisse und diese ekelhaft eloquenten Intellektuellen, denen die ganze Welt zu Füßen lag. Gegen die konntest du nie auch nur einen Stich machen!“

Ich empfand das stets als ein bisschen ungerecht und es hinterließ in mir immer ein wenig Bitterkeit, wenn ich das aberwitzige Treiben der Menschen in diesem Leben, das ich mit meinem wachen Verstand doch so deutlich als das absurde Theater, das es nun einmal war, zu erkennen vermochte, auch noch bei so klarem Bewusstsein mitansehen musste. Aber ich habe mich mittlerweile auch weitgehend damit abgefunden. Jedenfalls war ich stets gefordert, mich wirklich anzustrengen, wenn ich im Leben etwas erreichen

wollte.

„Mir kommen die Tränen!“

...

[Anm. des Autors: Der hier begonnene innere Dialog dient dazu, die Persönlichkeit des Erzählers vorzustellen. Bei diesem einführenden Dialog handelt es sich stilistisch um ein Fragment, das in Form und Stil von der eigentlichen Erzählung abweicht. Ich setze die Leseprobe deshalb mit einer Passage fort, die einen Eindruck des Stils vermittelt, in dem die eigentliche Erzählung gehalten ist.]

Der erste Traum

[Anm. des Autors: Der Erzähler und seine Frau versuchen mit Hilfe der Paartherapeutin Frau A ihre Ehekrise zu meistern und haben die ersten Sitzungen mit ihr absolviert. Diese bittet nun das Paar darum, ihre Träume aufzuschreiben. Der folgende Textauszug lässt sich auch anhand der Inhaltsangabe im Exposee dem Kontext der Geschichte zuordnen.]

Frau A hatte uns gleich einen ganzen Packen nützlicher Hinweise geschnürt und mit auf den Weg gegeben, so dass wir fürs Erste einmal mit gutem Rat versorgt waren. Als eine weitere Maßnahme ihrer Therapie forderte sie uns dazu auf, unsere Träume aufzuschreiben. Diese Aufforderung erfüllte mich allerdings mit einer gewissen Skepsis, denn ich vermutete sogleich, sie könne aufgrund ihres Fachwissens

aus unseren Träumen irgendwelche Informationen gewinnen, die womöglich etwas zu viel über uns preisgaben.

Ich selbst kannte mich ja mit Träumen nicht so richtig aus und ich vermochte daher nicht abzuschätzen, welche Einblicke es ihr bescheren würde, wenn sie die Inhalte unserer Träume erfuhr. Es war mir immer unangenehm, wenn andere Leute etwas über mich mitbekamen, über das ich keine Kontrolle hatte. So hatte ich kein gutes Gefühl bei der Vorstellung, dass sie sich mit unseren Träumen befassen würde, obwohl mir im Grunde schon bewusst war, dass Frau A uns ja nur helfen wollte. Etwas tiefer in meinem Inneren dämmerte mir sehr wohl, dass derartige Bedenken doch eigentlich recht unsinnig anmuteten und für einen kurzen Augenblick wurde mir dadurch selbst etwas unangenehm bewusst, wie tief verwurzelt mein Misstrauen sein musste, wenn ich sogar gegenüber einem Menschen, der es doch nur gut mit mir meinte, derartige Bedenken an den Tag legte. – Aber das war ja immerhin nicht ohne Grund so! Ich hatte schließlich genügend schlechte Erfahrungen machen müssen.

Doch Frau A erklärte die Arbeit mit Träumen ernsthaft zu einem wichtigen Teil der Therapie, also stellte ich meine heimlichen Bedenken erst einmal zurück. Hinzu kam, dass ich eine Praktik wie die der Traumdeutung ohnehin eher in den Bereich von Hellseherei und Mythen verortete. Immerhin erinnerte ich mich, gehört zu haben, dass es in der wissenschaftlichen Psychologie tatsächlich ernsthafte Ansätze gab, die der Deutung von Träumen eine gewisse Relevanz zubilligten. Vor diesem Hintergrund konnte ich ihrer Aufforderung denn doch noch etwas abgewinnen. Meine Frau

dagegen sah überhaupt nicht ein, warum sie sich mit ihren Träumen beschäftigen sollte, denn sie war ja der festen Überzeugung, dass die ganze Schuld an unserer Misere mir zuzurechnen war und außerdem war es ja sowieso ich, mit dem irgendetwas nicht stimmte. So schenkte sie ihren Träumen kaum Beachtung. Ich hingegen empfand, dass wir *beide* in unserer Beziehung Fehler gemacht hatten und war entschlossen, für meinen Anteil daran geradezustehen und von mir aus jedenfalls alles zu tun, um zu einer Wiedergutmachung oder Besserung beizutragen. So war es denn letztlich mein Pflichtbewusstsein, das mich dann doch veranlasste, fortan ernsthaft zu versuchen, mich jeden Morgen an meine Träume zu erinnern.

In einer der folgenden Nächte hatte ich dann auch tatsächlich einen bemerkenswerten Traum. Der war allerdings so ungewöhnlich, dass ich mich sicherlich auch ohne die besondere Aufforderung von Frau A an ihn erinnert hätte. Aus heutiger Sicht ist es für mich nicht mehr verwunderlich, dass ich gerade zu jener Zeit einen solchen Traum hatte, denn zum einen verhält es sich ja grundsätzlich so, dass wenn man einmal auf Dinge hingewiesen wird, denen man zuvor keine Beachtung geschenkt hat, man sie auf einmal wahrzunehmen beginnt, zum anderen war dieser Traum ganz offensichtlich eine Folge des Einflusses, den Frau A auf mich ausübte. Die aufrichtige Zuwendung, die sie mir entgegenbrachte, schien tatsächlich eine Veränderung meines Befindens zu bewirken. In einem der Gespräche nannte sie das einmal *„spirituelle Öffnung“*. Damals konnte es jedoch geschehen, dass ich von diesem

denkwürdigen Traum überrascht wurde, denn ich war mir zu jener Zeit noch nicht bewusst, welche Bedeutung unseren Träumen für unser seelisches Befinden zukommt. Es handelte sich um einen jener Träume, die sehr detailreich ausgestaltet sind, die man ausgesprochen lebendig erlebt und deren Inhalte emotional so stark besetzt sind, dass sie einen meist zutiefst berühren. Sie erreichen damit eine außerordentliche Wirklichkeitsnähe, über die sie es vermögen, den Träumenden auf eine ganz besondere Weise zu vereinnahmen und die Aufmerksamkeit selbst im Schläfe so weit zu wecken, dass sie noch im Wachzustand deutlich erinnerbar bleiben. Bei diesen besonderen Träumen bleibt die Stimmung, in die sie den Träumenden hineinziehen, meist recht lange erhalten und beeinflusst das Befinden des Träumenden über mehrere Tage oder länger.

Heute weiß ich allerdings erheblich mehr über Träume. So weiß ich nicht nur, wie haarsträubend unbedarft es ist, die Bedeutung von Träumen grundsätzlich zu unterschätzen, ich bin mittlerweile auch damit vertraut, mit welcher unglaublicher Artenvielfalt unser Traumleben aufzuwarten vermag.

So handelte es sich bei diesem bemerkenswerten Traum um einen aus jener Kategorie, die man in unserem Kulturkreis einmal als *„große Träume“* bezeichnet hat. Es sind Träume, die den Träumenden auf die beschriebene Weise zutiefst berühren und ihm gewöhnlich Inhalte von besonderer Bedeutung vermitteln, doch, wohl um diesen auch den entsprechenden Nachdruck zu verleihen, ihn meist auch heftig erschüttern. Es gab einmal eine Zeit, da wusste man auch in unserem Kulturkreis noch ganz intuitiv um den Belang solcher Träume und versuchte daher gemeinhin, sie

zu deuten, doch in unserer modernen Zivilisation ist das Bewusstsein dafür, wie auch für die so wichtige Vorstellung von solchen *großen Träumen* überhaupt, weitgehend verloren gegangen.

Ganz Kind meiner Zeit, hatte auch ich damals die Bedeutung von Träumen vollkommen unterschätzt. Sie streiften meist nur kurz meine Aufmerksamkeit, wenn sie wieder einmal durch das eine oder andere kuriose Szenario aus der Nacht in Erinnerung geblieben waren. Doch im Wesentlichen waren sie für mich eine eher belanglose Angelegenheit.

Aus heutiger Sicht kann ich da meiner damaligen Blauäugigkeit nur milde Nachsicht angedeihen lassen. Ich hatte mir zwar auf dem Feld der Psychologie das Wissen eines ambitionierten Laien angeeignet und hielt mir darauf auch einiges zugute, doch war mir dabei geflissentlich der so wichtige Umstand entgangen, dass Sigmund Freud mit seiner ‚Traumdeutung‘ eigentlich schon im Jahre 1900 Träume in den Blickpunkt ernsthaften psychologischen Interesses gerückt hatte. Ein Versäumnis, dessen Unverzeihlichkeit mir eben die vorliegende Geschichte noch drastisch aufzeigen sollte. So, wie sich weiterhin erweisen sollte, dass dies nicht das Einzige war, in dessen Einschätzung meine selbstgefälligen Vorstellungen von Bedeutung und Umfang meiner Bildung und meines Wissens die Bodenhaftung verloren hatten und schließlich hart auf der Wirklichkeit aufschlagen sollten.

In der Folge der Ereignisse, von denen ich hier berichte, musste ich diesen Irrtum jedenfalls sehr bald einsehen. Mittlerweile habe ich diesen Missstand auch weitgehend ausräumen können und so weiß ich heute eben nicht nur, wie

wichtig unsere Träume für das Verständnis unseres Seelenlebens sind und wie wertvoll sie als Ratgeber in entscheidenden Lebenssituationen sein können, ich weiß auch, dass es im Grunde eine ganz natürliche Funktionsweise der Psyche ist, wenn sie uns in wichtigen Phasen unseres Lebens solche großen Träume zuteil werden lässt, denn – und das ahnte ich damals eben nicht im geringsten – sie scheint ganz offensichtlich eine Art eigenständiger Intelligenz zu besitzen.

So scheint sie zu jeder Zeit bestens darüber orientiert zu sein, ob in unserem Leben gerade ein wichtiger Entwicklungsschritt heransteht, den wir jedoch nicht wagen, zu tun oder aber in diesem Leben gerade etwas gewaltig schief läuft, vor dem wir jedoch die Augen verschließen. Und sie hat ganz offenbar nicht nur den Willen sondern auch die Macht, in solchen Fällen regulierend einzugreifen. Eine der wichtigsten Handhaben, über die sie zu diesem Zwecke verfügt, sind unsere Träume. So vermittelt sie uns über diese ganz bestimmte Inhalte und ihre Absicht ist es dabei, dass wir doch einmal unsere Aufmerksamkeit auf diese richten mögen. Und wenn es sich dabei um besonders wichtige Inhalte handelt, wählt sie eben eine entsprechend dramatische Darbietung. Dann hat man einen solchen *großen Traum*.

Und deshalb sind diese großen Träume für die Traumdeutung von so besonderem Interesse; nur werden sie in unserer Zeit eben noch immer nicht richtig ernst genommen, so dass die meisten Menschen in Bezug auf ihre Träume ebenso unbedarft sind, wie ich es damals war und aufgrund dessen es geschehen konnte, dass mich dieser

denkwürdige Traum so eiskalt erwischte und mir recht bald meine selbstgefällige Ignoranz gehörig um die Ohren fliegen ließ.

Ja, ich weiß, ich stelle hier so einige Behauptungen über die Bedeutung von Träumen auf wie auch darüber, über welche Möglichkeiten die Psyche als eine eigene Instanz verfügen soll, mit denen sich der eine oder andere nicht einverstanden erklären mag. Sollten Sie einer von diesen sein, dann muss ich Ihnen sagen, dass Sie möglicherweise noch ähnlich unwissend sind, wie ich es damals war. Und von diesen Zusammenhänge nichts zu wissen, kann durchaus auf einen bedenklichen Mangel an Bewusstsein seiner selbst hindeuten, so dass ich in diesem Falle nur dringend dazu anraten kann, dieses Buch bis zu Ende zu lesen ...

Auf jeden Fall kann ich mich noch heute bis ins letzte Detail an diesen faszinierenden *Traum* erinnern, der sicherlich ein solcher ‚großer‘ war.

Der versetzte mich in eine höchst merkwürdige Szenerie. Ich fand mich in einem typischen Dorf der Oberrheinischen Tiefebene wieder. Gut, das war jetzt noch nichts Ungewöhnliches, denn ich fuhr auf meinen sommerlichen Fahrradausflügen öfters durch die Dörfer hier, so dass ich mit einer solchen Kulisse an sich vertraut war. Ungewöhnlicher war dagegen schon, dass hier eine ganz merkwürdige Art von Dunkelheit herrschte, alles war in ein unwirkliches, grünliches, mattes Licht gehüllt. Es wirkte ein bisschen wie die Darstellung von Wärmebildkameras, die ebensolche grün

leuchtenden Bilder aus dem Dunkel der Nacht zu liefern vermochten. Seltsam auch, dass ich auf dem Bauch am Straßenrand zu liegen gekommen war und die Bordsteine direkt vor Augen hatte. Doch das wirklich Verblüffende war, dass ich mich vollständig mit dem Körper einer Frau durchdrungen fand. Wir lagen hier einfach ineinander auf der Straße.

Das alles wirkte erstaunlich realistisch und war zudem in gestochener Schärfe abgebildet. Vor allem die bildliche Darstellung dieses so erstaunliche Phänomens der Durchdringung unserer beider Körper war meinem Traum geradezu meisterlich gelungen. Diese wirkte so realistisch, ja geradezu natürlich, dass sie den Effekten mit denen die Tricktechnik moderner Filmstudios so etwas heutzutage darzustellen vermochte, kaum nachstand. Ich fand mich in dieser Frau liegend, als ob das völlig selbstverständlich wäre.

Die Kulisse meines Traumes war bis ins letzte Detail eine Hommage an das badische Musterländle, in dem ich lebte. Ich sah die Fassaden mit ihren typischen Fachwerkverstrebungen, die einst so liebevoll gestaltet und heute noch mit solcher Hingabe gepflegt wurden, bewunderte die adretten, gepflegten kleinen Vorgärten mit den ordentlichen Zäunchen in allen nur denkbaren Bauarten und staunte nicht zuletzt über die präzise aus Beton gegossenen und akkurat verlegten Bordsteine, an deren Rand sich so einiges an Unrat gesammelt hatte, welcher das Bild der mustergültigen Ordnung und Sauberkeit, die sich für ein badisches Dorfes schickte, allerdings etwas trübte. Es musste

kurz vor Ende der hier üblichen, heiligen Kehrwoche sein. Am Sonntag würde man an diesen Randsteinen kein Stäubchen mehr vorfinden.

Auch die Gestalt dieser Frau war von meinem Traum liebevoll bis ins letzte Detail ausgearbeitet worden – zumindest das, was ich von ihr sehen konnte und das war nicht sehr viel, da ich mich ja in ihr befand. Wobei ich feststellen musste, dass ich nicht exakt in die Gestalt dieser Frau eingepasst war, sondern mich gewissermaßen in ihr um einige Zentimeter nach hinten versetzt sah. Was ich von der Frau also tatsächlich zu sehen vermochte, waren ihre Arme, auf die ich hinabblicken konnte und ihre Gesichtszüge, die ich wie aus ihrem Inneren heraus betrachten konnte, gerade so, als ob ich ihr Gesicht wie eine Maske vor meinem eigenen trüge. Wie die ganze Szenerie in dieses grüne Licht getaucht war, so schimmerten auch ihre Arme und ihre Gesichtszüge als wären sie aus kostbarster Jade gearbeitet. Da ich mich dicht hinter den Konturen ihres Antlitzes befand, konnte ich nur einen recht kleinen Ausschnitt davon einsehen, der knapp bis zur Stirn hinauf und hinab bis zu den Wangenknochen reichte. So vermochte ich zwar kaum mehr als ihre Augenpartie zu übersehen, doch da die Wirkung eines Gesichts ja gerade durch diese maßgeblich bestimmt wird, ließ sich auch aus diesem kleinen Ausschnitt heraus sehr wohl erahnen, dass es sich dabei um angenehme, ja ansprechende Züge handelte, die mir zu einer attraktiven Frau mittleren Alters zu gehören schienen. Irgendetwas an ihren Augen kam mir zwar merkwürdig vor, doch es blieb mir in jenem Augenblick keine Zeit, dies näher zu ergründen, denn aus diesem wunderlichen Anfangsbild heraus begann

sich die Handlung des Traumes zu entwickeln.

Ich konnte nun sozusagen aus ihr heraus dabei zusehen, wie sie sich mit einem kleinen Spaten mühte, den Unrat zu beseitigen, der sich hier an den Bordsteinen angesammelt hatte und sich schier endlos am Straßenrand entlangzuziehen schien. Doch ihre Bemühungen waren weitgehend erfolglos, denn der ganze Dreck war offenbar zu einer Art zähen Strangs verbacken.

Sie hieb zwar kräftig auf dieses seltsame Gebilde ein, doch es gelang ihr nur hin und wieder, einige Brösel aus der starren Masse herauszuhauen. An diesem seltsamen Ort war die Kehrwoche offenbar schon seit längerer Zeit ausgefallen. Aus der Art und Weise, wie die Frau den Spaten selbst in dieser ungünstigen Position im Liegen handhabte, war deutlich zu ersehen, dass sie diesen nicht nur kraftvoll einzusetzen, sondern auch sehr geschickt zu handhaben wusste.

Der Spaten an sich war klein und handlich, die Schaufel war im rechten Winkel zum Stiel angebracht. Diese Bauweise erinnerte mich auffallend an den Klappspaten, der während meiner Zeit beim Militär zu meiner Ausrüstung gehört hatte. Diese Klappspaten waren an sich ja eine praktische Sache. Doch dieses Gebilde war offensichtlich so fest verbacken, dass sie selbst mit diesem eigentlich recht effektiven Werkzeug und obwohl sie so gekonnt zu Werke ging, kaum etwas auszurichten vermochte. Als wirklich fatal erwies sich jedoch, dass der Spaten immer wieder seine Gestalt wechselte. Er verwandelte sich von Zeit zu Zeit in eine gedrungene Lanze, um kurz darauf wieder seine ursprüngliche Form anzunehmen.

Die präzise Darstellung meines Traumes ließ jedenfalls erkennen, dass diese Lanze ausgesprochen aufwändig und kunstvoll gearbeitet war. Zudem war sie mit einigem verspielten Zierrat aus Vogelfedern und Anhängern versehen. Eine solch kunstfertige Ausgestaltung war für ein Kriegsgerät, um das es sich bei einer Lanze ja letztlich handelte, recht ungewöhnlich. In der Regel wurden sie in größeren Stückzahlen hergestellt und mussten vor allem effizient für den Zweck sein, dem sie dienten – und der war nun mal das Töten. Wohl waren sie einst erfunden worden, um Tiere zu erlegen, doch weil sie sich dabei als so überaus effektiv erwiesen hatten, wurden sie schon sehr bald auch gegen Menschen eingesetzt, bis sie irgendwann nur noch zu diesem Zweck verwendet wurden. Als aus den kleineren Horden von Kriegerern dann größere Armeen wurden und man Lanzen in Massen produzieren musste, verzichtete man irgendwann auf eine allzu zierreiche Ausgestaltung. Das schlichte Pilum der römischen Legionen war das beste Beispiel hierfür, es war ein nüchtern gestaltetes aber höchst effizientes Massenprodukt.

Es schien mir daher recht ungewöhnlich, dass diese Frau eine solch kunstvoll gearbeitete Lanze führte. Über Waffen wie diese verfügten zu den meisten Zeiten jedenfalls nur Könige und Höhergestellte – oder einige wenige Wohlhabende. Allerdings erinnerte ich mich, dass man eine solch aufwändige, ja geradezu liebevolle Gestaltung wie sie dieser Lanze angediehen war, durchaus auch bei kultischen Gegenständen fand. Vor allem der reichhaltig angebrachte Zierrat war ja für einen Kampf auf Leben und Tod

ausgesprochen unpraktisch.

All diese Betrachtungen mögen angesichts dessen, dass es sich hier ja ‚nur‘ um einen Traum handelte, recht weitschweifend erscheinen, doch liefen sie in Sekundenbruchteilen in meinem Bewusstsein ab, ohne dass ich sie ausgiebig hätte anstellen müssen – sie waren mir einfach gewärtig. Und ich erachtete es durchaus als sinnvoll, diesen Erkenntnissen, die sich mir auf solch intuitive Weise vermittelten, Beachtung zu schenken, denn dieses Traumszenario, so rätselhaft es auch anmutete, schien mir doch irgendwie einen Sinn zu vermitteln, wenn ich auch noch nicht so recht zu erkennen vermochte, welchen. Und sicherlich kam dieser Frau darin eine besondere Bedeutung zu. Denn in unserer gegenseitigen Durchdringung versinnbildlichte sich ja die äußerste Form von Nähe, die man sich nur denken konnte. Das mochte schon nahelegen, anzunehmen, dass mein Traum damit einen Fingerzeig geben wollte, dass doch eine engere Verbindung zwischen mir und dieser Frau bestand. Und nicht zuletzt, wenn man jemanden vor sich hat, vermag man sich ja aus dessen äußerem Erscheinungsbild einen recht guten Eindruck von seiner Person zu verschaffen. Doch da sich diese Frau ja praktisch in mir befand, war ich eben darauf angewiesen, meine Schlüsse aus den wenigen Anhaltspunkten zu ziehen, die ich hatte. Immerhin ahnte ich schon in dieser anfänglichen Phase meines Traumes, dass all diese Beobachtungen noch von Bedeutung sein sollten. Wohl gab es da eine Instanz in meinem Bewusstsein, die intuitiv wusste, welche Bedeutung jenen Symbolen zukommt, die wir in unseren Träumen vorgeführt bekommen, während das

alles meinem Verstand eher noch ein Buch mit sieben Siegeln war.

Gerade als ich mich in meinen Gedanken noch mit dem Rätsel beschäftigte, das mir mein Traum hier aufgegeben hatte, schien es sich auch schon von selbst zu lösen, denn offenbar verfügte diese Lanze nicht über eine geschärfte metallene Spitze, wie das bei einer richtigen Waffe der Fall hätte sein müssen und mit der die Frau gegen die harte Verkrustung eigentlich sogar mehr hätte ausrichten können als mit dem Spaten. Doch immer, wenn sie damit auf die Verkrustung einstach, verbog sich die Spitze der Lanze so lasch als bestünde sie aus Gummi. Also handelte es sich wohl doch eher um einen kultischen Gegenstand. Diese eigenartige, ungeeignete Gerätschaft erschwerte der Frau die Arbeit an der Verschmutzung natürlich erheblich. Sie tat mir aufrichtig leid, wie sie sich angesichts der offensichtlichen Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen tapfer aber erfolglos damit abmühte. Das Ganze machte auf mich irgendwie den Eindruck, als ob die Frau diese seltsame Aufgabe schon vor langer Zeit als Strafe aufgebracht bekommen hatte. Es handelte sich bei ihr wohl um so etwas wie einen weiblichen Sisyphos am Straßenrand.

Als ich sie so eine Weile bei ihrer Arbeit beobachtet hatte, fiel mir auf, dass diese Frau ihre Aufgabe mit einem bewundernswerten Gleichmut verrichtete. Sie ärgerte sich nur immer, wenn sich der noch recht wirkungsvolle Spaten für kurze Zeit in die Lanze verwandelte, die für ihre ohnehin schon so mühevollen Arbeit offenbar völlig untauglich war. Aus der Art, wie sie dann unwirsch auf die verkrustete Masse

eindrosch, war deutlich zu ersehen, wie abgenervt sie über diese ständige Erschwernis ihrer Arbeit war, doch sobald sich die mysteriöse Gerätschaft wieder zurückverwandelt hatte, arbeitete sie unverzagt weiter. Die Disziplin und die Tapferkeit, die sie angesichts dieser kaum lösbar erscheinenden Aufgabe an den Tag legte, beeindruckten mich zutiefst und das Maß an Bewusstheit, das mir der Traum gelassen hatte, erlaubte es mir, recht frei über die sich hier abspielende Szene zu philosophieren. So schweifte ich innerhalb meines Traumes doch recht ungebunden in meinen Gedanken ab zu einem Bedauern darüber, dass ich im Deutschland meiner Zeit immer weniger Menschen kannte, die eine solch bewundernswerte Einstellung zu ihren Aufgaben zeigten – obwohl sich eine solche Haltung doch eigentlich als selbstverständlich verstehen sollte. Dieses Gefühl des Bedauerns brachte mir wiederum schmerzlich die Erinnerung an verlorene Werte und Tugenden unserer Gesellschaft ins Bewusstsein.

Hatte es nicht Zeiten gegeben, zu denen es eine Selbstverständlichkeit gewesen war, auch unangenehme Aufgaben mit Gleichmut und Beharrlichkeit anzugehen? Oder waren solche Überlegungen nur sentimentale Illusionen über bessere Zeiten, die es so nie gegeben hatte? Denn eigentlich kam es ja nicht darauf an, wie es früher einmal anders gewesen sein mochte. Wichtig war, dass es für *mich ganz persönlich* immer eine Frage meiner tiefsten Überzeugung gewesen war, mich für die mir wichtigen Belange auch entschlossen einzusetzen. Ich hatte über die Zeit hin stets an dieser persönlichen Einstellung festgehalten, auch wenn ich in der heutigen Zeit dafür oft nur noch mitleidig belächelt

wurde. Und leider nimmt ja die Anzahl der Menschen, die dazu neigen, alles, was auch nur entfernt nach Arbeit aussieht, zunächst einmal als eine unangemessene Zumutung zu empfinden, stetig zu.

Doch vor allem erkannte ich, als ich diese Frau beobachtete, etwas ganz Entscheidendes. An der Art und Weise, wie sie sich dieser vertrackten Aufgabe stellte, sah ich, dass diese Frau zu kämpfen wusste – damit kannte ich mich ja aus. Über all diese Betrachtungen erwuchs in mir eine tiefe Sympathie und ein inniges Mitgefühl für die Frau in meinem Traum, ja ich fühlte mich durch die gerade festgestellte Gemeinsamkeit tief in meiner Seele mit ihr verbunden. Wohl war es auch so, dass sich mein Herz für sie entflammte, da sie ja eine sehr attraktive Frau zu sein schien.

Ich fühlte mich jedenfalls so stark zu dieser tapferen Frau hingezogen, dass ich langsam zu ahnen begann, worin der tiefere Sinn und die höhere Bedeutung unserer eigenartigen Durchdringung liegen mochte. Jedenfalls nahm die Frau keine Notiz von meiner Anwesenheit und fuhr unbeirrt in ihrer Arbeit fort. Offenbar war sie in diese so vertieft, dass sie mich gar nicht bemerkte. Als ich allerdings zu einem späteren Zeitpunkt, da ich noch mehr über die Zusammenhänge, in denen dieser Traum stand, erfahren hatte, noch einmal darüber nachdachte, schien es mir auch gut möglich, dass unser Ineinanderbefinden, das auf mich so sonderbar wirkte, für sie eine selbstverständliche Vertrautheit war und dass der Grund dafür, dass sie mir seltsamerweise keine besondere Beachtung schenkte, auch darin liegen mochte.

Dieser Traum gehörte zu der Art von Träumen, die man eher in der Beobachterrolle erlebt und in denen man nicht selbst in

die Handlung eingreift. Doch da ich eine so starke Verbundenheit mit dieser Frau fühlte, konnte ich nicht länger nur zusehen. Ich hatte gerade den Entschluss gefasst, ihr kameradschaftlich bei der Arbeit zur Hand zu gehen, da kam mir eine bestimmende männliche Stimme zuvor, die irgendwie aus dem Off ertönte:

„Nein, ein paar Meter zurück! Allende ist es.“

Es war eine Art Regieanweisung. Wir folgten ihr umgehend, indem wir uns in einer vollkommen synchronen Bewegung erhoben. Unsere gegenseitige Durchdringung blieb dabei vollständig gewahrt. Auch, als wir ein paar Meter am Straßenrand entlang gingen, bewegten wir uns in einer fast perfekten Übereinstimmung, so als wären wir eine einzige Person. Es gab nur eine leichte Ungenauigkeit in unserer Synchronität, die jedoch stets im Rahmen der Abweichung dieser wenigen Zentimeter blieb, die schon zu Beginn der Szene bestanden hatte. Solchermaßen in einer gewissen Unschärfe symbiotisch verschmolzen fluktuierten wir zu einem Fachwerkhaus, an dessen Außenwand ein Bücherregal eingepasst war und wir begannen, darin nach dem Buch ‚Allende‘ zu suchen. Kaum hatten wir dieses ausgemacht, da verschwand es vor unseren Augen. Es verwandelte sich zusammen mit dem gesamten Bücherregal in einen Teil der Fachwerkwand. Was eben noch ein Buch gewesen war, steckte nun als Mörtelstück fest in der Wand. Als ich gerade noch verwundert auf das Gemäuer blickte, wartete mein Traum schon mit der nächsten Überraschung auf. Unsere Aufmerksamkeit wurde auf zwei ältere Frauen gelenkt, die auf der anderen Straßenseite standen und uns

zu beobachten schienen. Sie leuchteten sanft in einem weißlichen Grau und beider Gestalten erschienen vollständig transparent. Sie waren die einzigen Inhalte meines Traumes, die *nicht* in den grünlichen Schimmer dieser nächtlichen Umgebung getaucht waren, sondern von innen heraus in diesem sanften weißen Licht strahlten. So hoben sie sich deutlich von der übrigen Szenerie ab, was zunächst den Eindruck erweckte, dass sie nicht eigentlich in meine Traumszenerie gehörten, sondern sich eher wie Fremdkörper ausnahmen. Doch es verhielt sich wohl so, dass die Kameraführung meines Traum-Sets deutlich machen wollte, dass es sich hier um Gespenster handelte und sie vielleicht etwas allzu augenscheinlich als solche heraushob. Der optische Effekt, den mein Traum damit erzielte, war jedenfalls beeindruckend! Wie alles in meinem Traumszenario, erschienen auch die beiden Frauen ausgesprochen realistisch und unglaublich detailliert. Besser konnte der derzeitige Stand der Hollywood-Tricktechnik Geister auch nicht in Szene setzen. Für diese nahezu perfekte Darstellung hätte sich mein Traum-Bewusstsein auf jeden Fall eine Oscar-Nominierung verdient gehabt. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde mir bewusst, dass die beiden älteren Frauen irgendwie etwas an die Tanten von Cary Grant aus Frank Capras Meisterwerk des schwarzen Humors ‚Arsen und Spitzenhäubchen‘ erinnerten. Wer den Film kennt und um das Geheimnis der beiden lebenswürdigen und so unschuldig wirkenden alten Damen weiß, wird möglicherweise noch feststellen, wie beziehungsreich der Einfall meiner Traum-Regie an dieser Stelle doch war.

Eine der beiden Frauen blieb auf der gegenüberliegenden Straßenseite zurück. Sie wollte sich offenbar im Hintergrund halten; irgendwie wusste ich, dass sie eine Art Vermittlerin war. Die andere Frau kam jedoch über die Straße zu uns herüber. Als sie genau vor mir stand, staunte ich noch mehr, wie unglaublich detailliert mein Traum sie darzustellen vermochte. Sie war leicht korpulent, befand sich offenbar im Rentenalter, trug ein langes und hochgeschlossenes, altmodisches Kleid das mit sorgfältig geplätteten Rüschen besetzt war. Ihre Erscheinung wirkte insgesamt recht altbacken. Ich betrachtete sie eingehend.

Kostüm und Maske meines Traumsets war es geradezu meisterlich gelungen, eine Person in Szene zu setzen, die bis in die kleinsten Details den Eindruck von nahezu völliger Belanglosigkeit vermittelte. Die Maskenbildner hatten dazu eines dieser Dutzendgesichter ohne jeglichen individuellen Ausdruck gestaltet, denen man im Alltag in Massen begegnen konnte und das wohl gerade deshalb direkt dem wahren Leben entnommen schien.

Die Erscheinungen des Alters hatten in ihm eine früher möglicherweise einmal vorhandene Anmut – und mochte es auch nur die der Jugend gewesen sein – oder gar den Ausdruck einer eigenen Persönlichkeit nahezu völlig unkenntlich gemacht. Ein solcher Prozess trat beileibe nicht bei allen älteren Menschen ein, sondern war meist die unerbittliche Folge eines in oberflächlicher Dumpfheit dahingelebten Lebens, welchem der Betroffene versäumt hatte, eine wirkliche Bedeutung zu verleihen. Es war ein Zeugnis, welches das Leben selbst den Menschen ausstellte

und seine Bewertung, allen anderen zur Mahnung, gnadenlos in ihre Gesichter schrieb. Doch eine solche Entwicklung war beileibe kein Schicksal, dem man nicht entrinnen konnte. Man konnte auch älteren Menschen begegnen, die es vermocht hatten, ihr Leben sinnvoll zu gestalten und denen in dieser Beziehung sichtbar ein besseres Zeugnis ausgestellt worden war. Wie diese Bewertung ausfiel, hatte jeder selbst zu verantworten. Dieses ausdrucksleere Gesicht passte jedenfalls nahtlos in die Reihe jener, wie man sie auf Kaffeefahrten und Volksfesten in Massen zu sehen bekommt und nach dem Blick in nur wenige Varianten schon nicht mehr zu unterscheiden vermag. Ihre Haare, die als eine Art Wrack einer Dauerwelle noch in einigen Überresten die Form einstmals sorgfältig ondulierter Locken erahnen ließen, doch nun nur mehr seicht verebhten und sich dabei nur noch matt und siech nach dem Prinzip ‚praktisch aber einfallslos‘ dahinwellten, machten den Eindruck weitgehender Belanglosigkeit geradezu perfekt. Seltsamerweise war ich mir trotzdem sicher, dass ich gerade diese Frau noch nie zuvor gesehen hatte. Doch es schien, als würde sie *uns* kennen, denn sie tat entschlossen einen Schritt auf uns zu.

Da geschah etwas völlig überraschendes.

Die Frau, mit der ich bislang so harmonisch durchdrungen war, schnellte plötzlich mit ihrem Oberkörper nach vorne und führte mit ihrem Spaten eine gekonnte Stichbewegung hin zur Gurgel der älteren Frau aus. Da diese Bewegung unvermittelt und überraschend gekommen war, befand ich mich noch

immer in aufrechter Haltung und konnte nun flüchtig den Oberkörper der Frau wahrnehmen die sich soeben nach vorne und damit aus mir heraus gebeugt hatte. Sie hatte eine athletische und doch sehr frauliche Statur und ich registrierte, dass ihre Kleidung recht exotisch anmutete. Ich nahm auch gerade noch so wahr, dass die spitz zulaufende Schaufel jetzt gerade ausgeklappt war, so dass der Spaten nun eine recht wirkungsvolle Stichwaffe abgab. Allerdings nahm ich diese Eindrücke nur noch am Rande wahr, denn alles wurde überlagert von einer starken Emotion, die von der Frau mit dem Spaten ausging und an der ich wohl aufgrund dieser geheimnisvollen Verbindung mit ihr heftigen Anteil hatte. Es war ein urgewaltiger Aufschrei der Gefühle, der sich unmittelbar auf mich übertrug und alle anderen Wahrnehmungen überlagerte. Ich spürte eine archaische, bedingungslose Entschlossenheit. Aber ich glaubte, darin gleichzeitig eine tiefe Verzweiflung wahrzunehmen. Mir kam sofort der Gedanke, dass diese Gefühle von einer Art und Stärke waren, die man nur in einer extremen Ausnahmesituation aufzubringen vermochte. Und ich dachte dabei unwillkürlich an Mord! Das Eigenartige daran war, dass diese Emotionen aus der Frau so plötzlich und komprimiert herausgebrochen waren wie das mit beherrschtem Atem gesetzte „Kyh-Ah!“ eines geübten Karatekämpfers. Nur dass dieser Aufschrei eben nicht von einer Stimme herrührte, sondern als eine markerschütternde Emotion durch mein Bewusstsein peitschte. Der Ausfall war in seinem Ansatz so energisch, dass ich intuitiv die Gewissheit hatte, die Frau mit dem Spaten würde der älteren Geist-Frau sogleich den Kopf abschlagen. Wäre ihr Gesicht nicht ohnehin schon so

totenbleich und transparent erschienen, hätte ich sicherlich sehen können, wie sie vor Schreck erblasste. In mir verfestigte sich unmittelbar die Gewissheit, dass dies mit der Vergangenheit der Frau mit dem Spaten zu tun hatte und mir schossen augenblicklich zahllose Fragen durch den Kopf. Hat Sie einst so gemordet? War sie durch ein Schicksal dazu verdammt, an ihre Tat gebunden zu bleiben? Hat sie einst diese ältere Frau umgebracht und wurde nun von deren Geist heimgesucht, der sie immer wieder an ihre Tat mahnte? War die von mir bewunderte schöne Kämpferin eine Mörderin? Erklärte sich daraus auch ihre Sisyphusarbeit? Welch grauenvolle Wendung hatte die Szenerie genommen! Welch grausames Schicksal hatte sich mir hier womöglich offenbart! Ich war völlig irritiert. Als endgültig letzte Überraschung fror die Szene ganz abrupt ein und der Traum brach ab. Vor meinen Augen blieb gleichsam der Film hängen, stoppte, riss und ich sah das gerade hängen gebliebene Bild in der Hitze der Projektorlampe zerschmelzen.

Ich war sofort hellwach! Alles war so präsent, als hätte ich es gerade tatsächlich erlebt. Ich war so beeindruckt und mitgenommen, wie nach einer packenden Filmvorstellung in Cinemascope-Technik. Vor allem war ich davon fasziniert, wie real der Traum gewirkt hatte. Und ich spürte in mir immer noch die Nachwirkung des Cocktails aus dieser so ungewohnten Vielfalt an mir eigentlich fremden Emotionen, mit denen diese Frau mich erfüllt hatte. Doch diese legten sich ob der Sympathie, die ich zunächst für sie empfunden hatte und des Schreckens über die unerwartete Tat, in den

sich diese unmittelbar darauf gewandt hatte, merkwürdig ambivalent auf mein Bewusstsein. Das Erlebte steckte mir so richtig in den Knochen.

Der Traum hatte mich derart mitgenommen, dass er mein Befinden noch fast den ganzen Tag über stark beeinflusste und seine Wirkung nur langsam an den unvermeidlichen Alltagsproblemen vererbte, die von alldem ungerührt meine Aufmerksamkeit einforderten, um schließlich die Oberhand zu gewinnen. Letzten Endes war es eben doch nur ein intensiver Traum, alles Standard-Psychologie aus dem Bildungsfernsehen, kein Problem. Einen Bezug zu meinem Leben konnte ich auch nicht darin finden, dafür war das Ganze dann doch zu abstrakt und zu abgedreht gewesen. Einige Effekte hatte mir mein Bewusstsein offensichtlich aus dem Repertoire gängiger Hollywood-Filme aufbereitet, also alles im normalen Bereich und ich maß dem Erlebten keine weitere Bedeutung zu. So verlor sich dieser Traum allmählich als nur ein weiterer der vielen belanglosen Flash-Effekte, die in unserer Welt heutzutage zum alltäglichen Schüttgut geworden sind.

Deutungsversuche

Frau A hatte uns mittlerweile vorgeschlagen, zu Einzelsitzungen überzugehen. Wir hatten eben beide unser Bündel an Problemen zu tragen und jeder von uns musste auch für sich selbst noch das eine oder andere aufarbeiten. So stand einige Tage später meine erste Einzelsitzung heran. Ich hatte mittlerweile vollstes Vertrauen zu Frau A gewonnen

und sah diesem Gespräch recht gelassen entgegen. Zum Einstieg fragte sie mich recht beiläufig und wohl eher aus ihrer professionellen Routine heraus, ob ich denn etwas geträumt hätte. Ich hatte den merkwürdigen Traum eigentlich schon fast wieder vergessen, aber da Frau A nun so konkret nachfragte, kam er mir doch wieder in den Sinn, wobei ich zunächst überlegte, ob er denn überhaupt erwähnenswert sei:

„Der war ja ziemlich schräg ... und vielleicht verrät er auch zuviel über mich ... na ja, kann ich ja 'mal erzählen, war ja ganz interessant ... vor allem diese Frau ... doch irgendwie faszinierend ...“

Also erzählte ich die wesentlichen Szenen aus meinem Traum. Frau A zeigte sich – ganz entgegen meiner Erwartung – sehr interessiert und versuchte, die Symbolik des Traumes zu deuten. Sie stellte zunächst fest, dass der Dreck am Straßenrand normalerweise für den Dreck der Allgemeinheit stand. Weiter erregte der Begriff ‚Allende‘ ihre Aufmerksamkeit. Wir kamen rasch überein, dass sich dieser Name wohl auf Isabel Allende bezog und es sicherlich eine gute Idee wäre, das Buch ‚Das Geisterhaus‘ zu lesen. Aber vor allem interessierte sie sich natürlich für den Ausfall mit dem Spaten. Sie überraschte mich mit der Deutung, dass die Geste zur Kehle normalerweise bedeutet, dass jemand zum Schweigen veranlasst werden soll! Ich selbst wäre sicherlich nie auf diese Erklärung gekommen aber es klang absolut überzeugend. Ich war etwas erleichtert, dass meine sympathische Kämpferin nicht zwingend eine Mörderin sein musste. Frau A und ich rätselten noch etwas herum, welche Figur im Traum etwa meine Frau oder meine Mutter

symbolisiert haben könnte und wer aus welchem Grunde nicht gewollt haben könnte, dass in diesem Traum eine bestimmte Angelegenheit zur Sprache kommen sollte. Aber wir fanden keine griffigen Anhaltspunkte für weitere Deutungen, die sich auf mein Leben oder auf meine derzeitige Situation hätten beziehen können. Allerdings gewann der Traum durch den Umstand, dass ich mich nun so intensiv mit ihm beschäftigt hatte, doch wieder an Bedeutung. Es wurde mir schon ein bisschen warm ums Herz, als ich darüber nachdachte, dass die Frau, für die ich ja durchaus eine gewisse Sympathie empfunden hatte, nun quasi vom Mordverdacht entlastet worden war.

Da ich mittlerweile vollstes Vertrauen zu Frau A hatte, war ich in diesem Gespräch mit ihr sehr locker und entspannt. Ich fühlte mich dadurch animiert, sie herauszufordern und sprach sie auf die *spirituelle Ebene* an, die sie da so ins Spiel gebracht habe. Es wurmte mich ein bisschen, dass sie mir einfach dieses Etikett angehängt hatte, denn es passte ja nicht zu dem Bild des aufgeklärten Denkers, das ich von mir selbst hatte. Sie erklärte jedoch gelassen und wie selbstverständlich, dass Sie zum Beispiel von der Tatsache, dass es so etwas wie Wiedergeburt gäbe sowie von der Existenz spiritueller Wesen vollkommen überzeugt sei. Bei dieser Gelegenheit entlockte sie mir auch noch im Handumdrehen, dass meine kürzlich verstorbene Mutter von diesen Dingen ebenfalls überzeugt gewesen war. Ich musste einräumen:

„Sie war sogar eine richtige Esoterikerin gewesen.“
Ich hatte das immer als überaus peinlich empfunden.
Dann kam die nächste Überraschung.

Sie sagte, sie sei sich ziemlich sicher, dass ich eine mediale Begabung hätte!

Unvermittelt fuhren in meinem Verstand zwei völlig unterschiedliche Weltanschauungen gegeneinander auf und begannen, die wildesten Kapriolen zu schlagen. Die eine Anschauung entsetzte sich:

„Oh, neiiiin! Nicht dieser Esoterik-Quatsch von meiner Mutter!“

Doch gegen diese erhob sich in mir eine mahnende Stimme, die suchte, diesen ungestüm ausgebrochenen Unmut auf umsichtige Weise wieder zu beruhigen und mich an meinen eigenen Anspruch gemahnte, wo immer möglich Toleranz und Offenheit an den Tag zu legen:

„Hmmm, gerade wenn du die strengsten Maßstäbe anlegst, musst du ja einräumen, dass ihre Art der Ansprache tatsächlich eine Veränderung in dir bewirkt hat und das sogar nachweislich. Katja hat das ja praktisch bezeugt.“

Offenbar hatten sich in Folge der zwischenzeitlich doch recht zahlreichen Gespräche mit Frau A sowohl mein Befinden als auch mein Verhalten merklich verändert, es war also eindeutig eine Wirkung festzustellen. Eine Veränderung, die sich derart konkret äußerte, konnte ich nicht einfach ignorieren und wenn ich in meinen eigenen Auffassungen, auf die ich mir ja so viel zugute hielt, konsequent sein wollte, musste ich einem Phänomen, das ganz offensichtlich so real existierte, auch nachgehen. Also deutete ich Frau A einen Anflug von Aufgeschlossenheit gegenüber ihrer soeben geäußerten Feststellung an.

Eine dämliche spiritistische Sitzung – wo bin ich hier bloß hineingeraten?

Wie selbstverständlich machte sie daraufhin den Vorschlag, ich solle doch einmal versuchen, meine verstorbene Mutter zu rufen. Mir flog unvermittelt das Blech weg und etwas in mir beehrte noch einmal heftig auf, aber ich blieb konsequent bei meinem soeben gefassten Entschluss, dem Phänomen der *spirituellen Ebene* auf den Grund gehen zu wollen und machte mich – natürlich bis zum Rand von Skepsis erfüllt – für das skurrile Experiment bereit.

Ich sollte mich entspannen, die Augen schließen und meine Mutter dreimal bei ihrem vollen Namen rufen. Diese Prozedur erschien mir so banal, dass ich mich innerlich kaputt lachte, nur um mich gleich darauf wieder über mich selbst zu ärgern, da ich mir ja vorgenommen hatte, dieser Sache gegenüber aufgeschlossen zu sein. Ich brachte meine Gefühle schließlich so weit unter Kontrolle, dass es mir möglich war, bei dieser Zeremonie so ernsthaft mitzumachen, wie es irgend ging. Ich nahm mir vor, ganz vorbehaltlos zu erwarten, was geschehen würde. Und natürlich geschah nichts! Ich erinnerte mich an den Spruch unseres Physiklehrers aus Schulzeiten, welchen er stets bei ganz bestimmten Experimenten erläuternd angefügt hatte:

„Was sehen Sie? Nichts! Warum sie nichts sehen, werden sie gleich sehen!“

Es fiel mir schwer, ernst zu bleiben.

Unter meinen geschlossenen Augenlidern brodelte nur ein diffuses Gewaber visueller Eindrücke. Aber das erklärte sich wahrscheinlich daraus, dass ich durch die unvorhergesehenen Ereignisse nun doch unter einem gewissen Stress stand und meine Gedanken sich mittlerweile überschlugen. Für das Gewaber war vermutlich nur mein Blutdruck verantwortlich, der infolge dieser Anspannung etwas in Wallung geraten war.

Frau A forderte mich zu den offenbar üblichen Floskeln und Artigkeiten des gesellschaftlichen Umgangs mit verstorbenen Menschen auf; so musste ich den Geist förmlich begrüßen und etwas esoterischen Smalltalk führen. Schließlich sollte ich meiner Mutter noch sagen, dass ich sie geliebt hätte. Und schon hatte ich ein ernstes Problem! Ich hatte durchaus an meiner Mutter gehangen, hatte sie als liebevolle Mutter empfunden aber mein Verhältnis zu ihr war auch nicht ganz unproblematisch gewesen. Zu oft hatte sie mich ziemlich genervt und sie hatte sich mir gegenüber so einiges geleistet, was ich ihr aus heutiger Sicht eigentlich nicht nachsehen konnte. Somit konnte ich nicht wirklich aus tiefster Überzeugung und völlig vorbehaltlos sagen, dass ich sie geliebt hätte. Wenn ich nun das aussprach, was Frau A soeben gefordert hatte, so wäre es nicht ehrlich! Und es fiel mir immer sehr schwer, unehrlich zu sein, so merkwürdig die Umstände auch sein mochten. Also befand ich mich in einer Zwickmühle. Ich musste versuchen, mich irgendwie durchzumogeln. Ich versuchte, mich auf einige Momente echter Zuneigung zu meiner Mutter zu besinnen – die es ja tatsächlich gegeben hatte –, stimmte mich auf die Gefühle ein, die ich aus einem dieser Augenblicke in Erinnerung

behalten hatte, ein und nuschelte ein mehr oder weniger gezwungenes:

„Ich habe dich geliebt.“

durch die Zähne meines sich krampfhaft verschließenden Geistes und konnte dies unter den gedanklich von mir gesetzten Rahmenbedingungen auch tatsächlich ein bisschen empfinden. Ich hatte also nicht wirklich gelogen, fühlte mich aber auch nicht besonders gut bei dieser Liebeserklärung. Ich bekam von Frau A abschließend beigebracht, mich für das Erscheinen der Gerufenen artig zu bedanken und sie ausdrücklich zu entlassen.

Frau A war sehr zufrieden. Sie fragte mich, ob meine Mutter so der hausfrauliche Typ gewesen sei, etwas kleiner gewachsen, zurückhaltend, mit Blümchenkleidern, Schürze und dazu Dauerwelle. Und ob sie stets so angepasst war, dass sie nie zu ihrer eigenen Meinung zu stehen vermochte? Wie bitte? Was war das denn? Das war tatsächlich die vage Beschreibung meiner Mutter! Was Frau A da aufgezählt hatte, stimmte alles! – Aber ich war ja nicht von gestern! So einfach ging das mit mir nicht, ich wusste sehr wohl, wie diese *angeblichen Medien* arbeiteten! Mir war natürlich klar, dass ich Frau A zuvor schon beiläufig die eine oder andere Information zu meiner Mutter gegeben hatte und eins und eins zusammengezählt ergab das natürlich etwas in der Richtung der Beschreibung, die Frau A soeben abgegeben hatte. Das konnte man sich mit ein bisschen gesundem Menschenverstand und psychologischem Einfühlungsvermögen alles zusammenreimen. Allerdings war ich doch ziemlich beeindruckt von ihrer

Treffsicherheit. Frau A hatte sich bei der Beschreibung meiner Mutter in einigen Details doch recht weit aus dem Fenster gelehnt und sie hätte damit auch völlig daneben liegen können, schließlich gab es in der Generation meiner Eltern ja auch hochgewachsene, aufdringliche Frauen, die weder Blümchenkleider noch Schürze trugen oder sich die wohl unvermeidliche Dauerwelle hatte machen lassen und zu ihrer Meinung standen. Ich dachte nach. In Bezug auf das äußere Erscheinungsbild meiner Mutter hatte ich mich Frau A gegenüber eigentlich nie konkret geäußert, dazu hatte sie von mir kaum Hinweise erhalten. Aus dem, was ich ihr erzählt hatte, war im Grunde nur hervorgegangen, dass sie eben dieser ‚hausfrauliche Typ‘ gewesen war und der hätte immerhin auch dürr und groß gewachsen sein, zu seiner Meinung stehen, glatte Haare und andere Kleidung bevorzugt haben können. Sie hätte mit ihrer Beschreibung auch deutlich daneben liegen können. Wenn sie einfach durch gewagtes Spekulieren einen Versuchsballon hatte starten wollen, so war sie schon ein erhebliches Risiko eingegangen.

Dann eröffnete mir Frau A, dass meine Mutter im soeben stattgefundenen Gespräch gesagt habe, *ich* hätte die Fähigkeit, Botschaften aus anderen Dimensionen zu empfangen. Eigentlich hatte ich gedacht, mich würde an diesem Tag nichts mehr überraschen können und nun auch noch das! Aber nach dem, was mir in dieser Sitzung bereits alles widerfahren war, hatte ich für diesen Tag kein Blech mehr übrig behalten, das mir noch hätte wegfliegen können und kein Fass hatte noch eine Krone, die es ihm hätte ausschlagen können. So fiel es mir denn auch nicht mehr

schwer, ganz gelassen zu bleiben, atmete tief durch, dachte nach und machte eine Bestandsaufnahme der Situation. Was sollte ich nun denken und tun? Ich war mir sehr sicher, dass ich mit Frau A eine wirklich seriöse und ernsthafte Frau vor mir hatte, die mit beiden Beinen im Leben stand und die über reichlich praktische Lebenserfahrung verfügte. Nein, Frau A war keine spinnerte Esoterik-Tante, ich hatte großes Vertrauen in sie und die Nummer mit meiner Mutter hatte mich doch leicht beeindruckt. Und weiterhin hatte ich ja bereits den festen Entschluss gefasst, ihren Vorschlägen gegenüber offen zu sein.

Ich hatte ja eingangs beschrieben, dass ich mich in meinem Leben stets bemüht hatte, eine ausgewogene Balance aus Skeptizismus und Aufgeschlossenheit zu halten und mein Gespür sagte mir, dass in dieser Situation meine Aufgeschlossenheit gefordert war. Weiterhin besann ich mich darauf, dass ich für mich ja nie völlig ausgeschlossen hatte, *dass an der Metaphysik vielleicht doch etwas d'ran sein könnte ...* und so wurde mir klar, dass nun der Zeitpunkt gekommen war, an dem ich dem hohen Anspruch an Offenheit, den ich schon immer an mich selbst gestellt hatte, auch gerecht werden musste.

Ich beschloss also zu dieser Stunde, die Möglichkeit, dass es tatsächlich so etwas wie eine *spirituelle Welt* geben könnte und dass ich eine wie auch immer geartete *mediale Begabung* haben könnte, erst einmal zu akzeptieren.

Ich konzipierte diesen Entschluss in meinem Bewusstsein so, dass ich unter Wahrung eines hinreichenden Maßes an

Vernunft dies erst einmal als eine These setzen würde, um über die nächste Zeit hin kritisch zu beobachten, wie sich diese These in den Anforderungen und Wendungen des praktischen Lebens bewähren mochte.

Da ich ja eingangs versichert hatte, dass ich versuchen würde, diese Geschichte so exakt und so objektiv wie möglich zu schildern, muss ich an dieser Stelle ein kleines Geständnis ablegen. Ich muss hier einräumen, dass ich mich auch ein bisschen der gefälligen und schmeichelnden Verlockung hingab, welche die Vorstellung, ich könnte eine Gabe haben, die mich zu etwas Besonderem machen würde, auf mich ausübte. Ich bin, wie ich das ja auch eingangs ausgeführt habe, kein Mensch der über ein besonderes Charisma verfügt. Die Aussicht, die sich hier eröffnete, eine besondere Gabe zu besitzen, war doch zu verführerisch und trug – ich gestehe – wohl auch ihren Teil dazu bei, dass ich beschloss, über die mir zugesprochenen Fähigkeiten wohlwollend nachzudenken. Ich bestätigte Frau A also diese Bereitschaft und versprach, die Botschaften, die ich eventuell erhalten würde, pflichtbewusst aufzuschreiben. Als ich aufbrach, fühlte ich mich immerhin sehr gelöst und ausgeglichen.

Zurück zuhause gelang es mir, mit meiner Frau eine einvernehmliche, nette Unterhaltung zu führen und bekam am Ende des Abends von ihr zu hören – ich bemerkte dabei, dass sie verwundert angetan war:

„Was hat die A denn wieder mit dir angestellt? Du bist so angenehm verändert!“

Da erst wurde mir bewusst, dass die wohltuende Veränderung, die mich nach diesen Sitzungen bisher immer irgendwie zugänglicher und offener gemacht hatte, sich heute

wohl stärker eingestellt hatte als sonst. Das mochte wohl darauf zurückzuführen sein, dass ich Frau A diese Stunde lang ganz alleine gegenübergesessen hatte. Und ein bisschen hatte mich natürlich auch die Vorstellung von meinen potentiellen medialen Fähigkeiten beflügelt, so dass ich mich nun so recht beschwingt fühlte. Ich verwies – erfreut, auf meine Frau so zu wirken – auf den Einfluss der *spirituellen Ansprache* durch Frau A. Und aus meiner fast schon überschwänglichen Stimmung heraus fand ich auch noch eine passende Metapher für die Geschehnisse der jüngsten Zeit:

„Sie schärft wohl irgendwie meine Antennen für neue Bereiche.“

Da meine Frau von Esoterik absolut nichts hielt, murmelte sie ein mürrisches

„Mmm.“

Ich stellte erfreut fest, dass mir ihr Missmut heute nicht, wie sonst eigentlich üblich, die gute Laune für den Abend verdarb.

In dieser Nacht begannen die unglaublichen Ereignisse.

Traumbild

Es begann mit der Phase des Einschlafens, jenem Übergang in den Schlafzustand während dessen die Kontrolle des Verstandes durch andere Bewusstseinsfunktionen abgelöst wird – ein Vorgang, dessen allerletztes Geheimnis auch für die aktuelle Schlafforschung eines der noch ungelösten

Rätsel ist. Ich nahm in diesem Übergangszustand zunächst grüne Wellen wahr, die mir wie eine ausgesprochen reale Erscheinung vorkamen. Es handelte sich um eine Art energetischer Wellen, die offenbar versuchten sich zu Personen zu formen. Ich wusste irgendwie sofort, – woher auch immer, ich hatte einfach die Gewissheit, dass es so war – dass es sich hier um spirituelle Wesen handelte. Außerdem sah ich durch diese Wellen hindurch etliche Lichter flackern. Mein Wachbewusstsein war noch nicht ganz heruntergefahren, so dass ich in dieser Phase des Einschlafens noch über die Möglichkeit der kritischen Reflexion des Beobachteten verfügte. Möglicherweise war es auch ein sogenannter luzider Traum – das ist eine bestimmte Art von Träumen, bei denen man die Handlungsabläufe bis zu einem gewissen Grad mit seinem Bewusstsein steuern kann. Ich nahm jedenfalls alle Vorgänge recht bewusst wahr und was ich da so sah, erfüllte mich mit zunehmend mit Unmut. Ich dachte:

„Puh, wie abgeschmackt! Zuerst esoterische Energiewellen und dann auch noch diese abgedroschenen Lebenslichter! Oh Hilfe! Alles, nur das nicht!“

Es schien sich tatsächlich um einen solchen luziden Traum zu handeln, denn ich bemerkte, dass ich offenbar die Kontrolle über das Geschehen hatte und so versuchte ich, teils spaßeshalber, teils doch fasziniert von diesem Erlebnis, die Personen in diesen Energiewellen geistig zu fassen, doch die wichen mir aus wie Fische, die eben noch im Wasser vor sich dahindümpelten, doch flugs auseinanderstoben, sobald man die Hände nach ihnen ausstreckte und sie zu greifen versuchte. Und von irgendwoher war mir auch vollkommen

bewusst, dass ich mit derartigen Phänomenen ja gar nicht richtig umgehen konnte, ich hatte schließlich keinerlei Erfahrung mit *esoterischen Energiewellen*.

Ich war nur vollkommen fasziniert von der plastischen Realität dieser Szene und davon, dass ich dies alles so bewusst erlebte. Da ich mit meinem Traum gerade wie mit einer realen Lebenssituation umzugehen vermochte, kam mir die Idee, doch einmal zu sehen, ob ich dieser abgeschmackten Traummaschinerie nicht irgendwie auf die Schliche kommen könnte. Ich würde meine aufgeklärte Geisteshaltung nicht so leicht aufgeben und beabsichtigte, mit den Kräften meiner Vernunft dem Aufkommen dieser spirituellen Ebene ein zähes Rückzugsgefecht zu liefern.

So fragte ich mich zunächst ganz nüchtern, ob dieses Szenario denn mit dieser medialen Begabung zu tun haben könnte, die Frau A mir da angehängt hatte und es sich hier möglicherweise um eine *spirituelle Wahrnehmung* handelte? Ich ordnete dem ganz nüchtern eine hohe Wahrscheinlichkeit zu und beschloss, dies einfach einmal so anzunehmen. Und mein Bewusstsein war dabei immer noch so gegenwärtig, dass ich dabei eine listige Absicht im Schilde führen konnte. Ich wollte mir diese komischen spirituellen Wahrnehmungen einmal so recht zur Brust nehmen und sehen, inwieweit sie der Analyse aufgeklärter Vernunft standhalten würden.

Die streitbare Frau mit dem Spaten hatte mich doch irgendwie in ihren Bann gezogen und dies erweckte in mir die Unternehmungslust. Also versuchte ich, mich auf den vor einigen Tagen erlebten Traum einzustellen und diese faszinierende Szene aus meiner Erinnerung abzurufen.

Die erschien prompt vor meinen Augen! Ich blickte auf die bekannte Szenerie. Sie war immer noch eingefroren, geradeso wie der Traum geendet hatte – ein Standbild. Allerdings zeigte sich mir nun alles aus einem anderen Blickwinkel.

Ich befand mich jetzt an der Stelle, von der aus die beiden älteren Geisterfrauen in Erscheinung getreten waren und blickte aus etwa zehn Metern Distanz auf die vertraute Gruppierung. In dem Augenblick, da ich meine Aufmerksamkeit darauf richtete, zoomte die erstarrte Szenerie in einem rasanten Tempo auf mich zu und stoppte unmittelbar vor mir ab, so dass ich sie fast zu greifen vermochte und die beiden kontrahierenden Frauen nun eingehend und aus nächster Nähe betrachten konnte. Der älteren Geisterfrau stand jedenfalls deutlich der Schrecken im erstarrten Gesicht. Aber ich wendete mich sogleich dem Objekt meiner Begierde zu, das ich nun ausgiebig in Augenschein nehmen konnte. Es war jetzt klar erkennbar, dass die Spaten-Frau doch keinen Spaten, sondern eine Lanze führte. Ich konnte allerdings rein aus der Anschauung nicht beurteilen, ob es sich dabei um einen rituellen Gegenstand oder eine echte Waffe mit gehärteter Spitze handelte. Der feine Unterschied schien mir noch immer von einiger Bedeutung zu sein, da sich daraus doch entscheidende Rückschlüsse auf das Wesen dieser Frau ziehen ließen. Wenn es sich bei der Lanze um eine echte Waffe handelte, so musste die Frau wohl eine Kriegerin sein. Die smaradgen schimmernde Lanzenspitze verharrte kaum einen Zentimeter vor der Kehle der in weißlichem grau leuchtenden älteren Dame.

Die Darstellung des Traumes wirkte wiederum höchst real und bildete alles in fotografischer Genauigkeit ab, so dass ich nun endlich die Gelegenheit hatte, auch die Gestalt der Spaten-Frau eingehend zu studieren. Doch wie man bei einer Skulptur aus makellosem weißem Marmor oftmals Schwierigkeiten hat, im gleißenden Sonnenlicht die herausgearbeiteten Gesichtszüge richtig ausmachen zu können, erwies es sich in der Dunkelheit und bei dem schwachen grünen Licht meiner Traumszenerie als schwierig, die Konturen der Gesichtszüge dieser Frau zu erfassen und so einen wirklichen Eindruck ihres Aussehens zu erhalten. Die angenehmen, ansprechenden Züge waren mehr zu erahnen als deutlich zu erkennen, doch war durchaus ersichtlich, dass es sich bei ihr nicht um eine dieser makellosen, ebenmäßigen Schönheiten handelte, sondern dass etwas Eigenwilliges aus diesen Zügen sprach, ja, sich eine wirkliche Persönlichkeit in diesem Antlitz abzeichnete. Wiederum fiel mir an ihren Augen etwas Merkwürdiges auf, konnte es jedoch noch immer nicht konkretisieren. Immerhin zeichnete sich die Kontur ihrer Gestalt deutlicher ab, die erkennen ließ, dass sie über eine sportliche und doch frauliche Statur verfügte. Von Schnitt und Material ihrer Kleidung vermittelte sich allerdings trotz dieser ungünstigen Lichtverhältnisse ein recht guter Eindruck, da zahlreiche leicht erhabene Bordüren und Stickereien das grünliche Licht reflektierten. Sie trug offenbar ein eng anliegendes Oberteil, welches mit exotisch anmutenden Stickereien besetzt war und dazu einen etwas weiteren Rock, bei dem es sich nach genauerer Betrachtung um ein weit geschnittenes Beinkleid zu handeln schien. Den fremdartigen Stil des Zuschnitts ihrer

Tracht und der Applikationen ordnete ich dem süd- oder südostasiatischen Raum zu. Das knapp geschnittene Oberteil ließ ihre eleganten Schultern und Arme frei, ein Anblick voller Anmut! Als ich die Szenerie so betrachtete, förderte meine Erinnerung die Deutung von Frau A in mein Bewusstsein herauf:

„Die Geste zur Kehle bedeutet normalerweise, dass jemand zum Schweigen veranlasst werden soll.“

Da machte es klick! Irgendwo rastete irgendetwas ein und ich erblickte nun in völliger Klarheit den Sinn hinter all den rätselhaften Ereignissen der jüngsten Zeit. Ein jeder kennt wohl die Geschichten von verborgenen Schätzen oder sagenumwobenen Geheimnissen, die durch mysteriöse Rätsel geschützt werden. Das Motiv findet sich in zahlreichen Filmen, die das heutzutage in beeindruckende Geschichten und Bilder umsetzen – wie etwa die Indiana Jones oder Harry Potter Filme das tun. Den Helden fallen im Laufe der Handlung rätselhafte Gegenstände zu, mit denen sie zunächst nichts anzufangen wissen, doch irgendwann zeigt sich, dass es sich um Bruchstücke eines geheimnisvollen Artefaktes handelt. Die Filmhelden zermartern sich die Köpfe, aber nichts lässt sich sinnvoll zueinander fügen. Doch dann findet sich irgendwann in einer entscheidenden Fügung die Lösung. Sie erlangen den Schlüssel, der das Rätsel zu lösen vermag und mit einem Mal passt alles zusammen, alles fügt sich fast wie von selbst harmonisch und faszinierend zu einem stimmigen Ganzen. Bruchstücke, die vorher völlig sinnlos und nutzlos erschienen, fügen sich nun passgenau zu einem sinnvollen Gebilde zusammen und das Geheimnis wird

dem verblüfften Zuschauer offenbar.

Für meine Traumszenarie war der Hinweis von Frau A ein solcher Schlüssel und mir wurde in diesem Augenblick die wahre Bedeutung dieses Traumes offenbar!

Die Frau hatte mit ihrer Lanze niemals einen Mord verübt. Sie hatte auch keinen verüben wollen, sie hatte schlicht mit souveräner Bestimmtheit verhindert, dass die ältere Geist-Frau etwas *sagen* konnte! Sie hatte sie buchstäblich ‚zum Schweigen gebracht‘ aber ohne ihr in diesem übertragenen Sinne das Leben zu nehmen. Ich hatte keinen mörderischen Akt beobachtet! Es war nur eine höchst energische und effiziente Drohgebärde gewesen! Die Frau hatte diesen Geist mit solcher Macht zum abrupten Innehalten gebracht, dass gleich die gesamte Szene eingefroren war.

Jetzt, da ich über den Schlüssel für diese Traumszene verfügte, griff auf magische Weise alles ineinander und ich erkannte Sinn und Bedeutung all der Bruchstücke, die sich nun fast wie von selbst zusammenfügten und das gesamte faszinierende Szenario vollkommen erklärten.

Es war mir nun vollkommen klar, dass ich es war, den die ältere Geist-Frau hatte ansprechen wollen. Da ich mich in dem Traum als Beobachter erlebt hatte, war ich wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass die ältere Frau die Frau mit der Lanze hatte ansprechen wollen. Aber nun wurde mir bewusst, dass ich mich ja in dieser symbiotischen Durchdringung mit der Lanzenträgerin befunden hatte und so hatte die ältere Frau nicht nur sie sondern auch mich angesehen, als sie zu sprechen anhub. Und ich wusste mit eben dieser unerschütterlichen Gewissheit, die mich nun

mehr und mehr zu erfüllen begann, dass es nicht um eine bestimmte mysteriöse Botschaft ging. Die Lanzenkämpferin hatte nicht verhindern wollen, dass die Geist-Frau mir etwas ganz bestimmtes sagen konnte, sondern dass sie mich überhaupt ansprach! Mein Verständnis für die Traumszene wurde immer erschöpfender und so wusste ich mit einem Mal auch, dass diese Frau doch eine Kriegerin war, dass sie schon seit langen Zeiten um mich war und dass sie seit einer halben Ewigkeit immer und immer wieder genau die Tat ausgeführt hatte, bei der ich sie nun zum ersten Mal hatte beobachten können.

Ich empfand tief in meiner Seele eine innige Vertrautheit mit dieser Kämpferin. Gleichzeitig kam es mir vor, wie das Wiedererwachen einer längst vergessenen Erinnerung, einer Erinnerung, an die man nach sehr langer Zeit in tiefster, inniger Vertrautheit wieder anknüpft, mit dem Anflug eines leichten Schuldbewusstseins, ja Zornes gegen sich selbst, wie man so etwas wundervolles nur vergessen haben konnte. Sollte es wirklich sein, dass ich die ganze Zeit eine Weg- und Kampfgefährtin an meiner Seite oder besser: auf der ‚anderen‘ Seite gehabt hatte, in der ‚spirituellen Welt‘, die mir dort den Rücken freihielt? Ich hatte mein Leben stets als Kampf empfunden und mich mal mehr und mal weniger erfolgreich gegen meist stärkere Gegner geschlagen. Bei dem Gedanken, dass ich eine anmutige, streitbare Kampfgefährtin haben sollte, mit der ich mich Seite an Seite durch meine Existenz schlug, ich in der Welt des Materiellen und sie in der Welt des Spirituellen, überkam mich ein solch unermessliches Gefühl von Wärme und Dankbarkeit, dass

mir in meinem Traum die Beine den Dienst versagten und ich zu Boden sank.

Ich war nicht mehr allein!

Damit verlor sich die Szenerie und verschwand. Ich erwachte.

Durch diese verblüffende Wendung waren die beiden Traumerlebnisse jedenfalls nicht mehr vom Vergessen bedroht, sie ließen mich, ganz im Gegenteil, in den folgenden Tagen nicht mehr aus ihrem Bann. Die Bilder waren so unglaublich klar und deutlich gewesen und ich hatte meine eigenen Gedanken und Emotionen so bewusst und real wahrgenommen, dass sie mich völlig vereinnahmten. Die wunderbaren Gefühle, die durch diesen Traum erweckt worden waren, beflügelten fortan meine Stimmung und ich dachte viel über diese neu gewonnenen Erkenntnisse nach. Darüber wurde mir nun auch wieder bewusst, dass mir in dem Augenblick, als die Szenerie zu mir heranzoomte, etwas Seltsames an der Haltung der Lanzenträgerin aufgefallen war, was ich in jenem Moment aber nicht hatte greifen können. Doch nun verdichtete sich dieser vage Eindruck auf das entscheidende Moment. Es hatte damit zu tun, auf welche Art die Frau die Lanze gehalten hatte, dem Blick eines erfahrenen Soldaten war dieses bemerkenswerte Detail nicht entgangen.

Die Frau hatte die Lanze *nicht*, wie ein ungeübter Laie es wohl getan hätte, *am langen Arm* gehalten, das heißt, sie kraftlos vor sich herabhängen lassen und dann, nur aus dem Heben der Arme nach vorne einer ineffizienten Biometrie folgend, ziemlich kraftlos von schräg unten herauf zu der

Kehle der alten Frau geführt. Sie hatte, gänzlich anders, die Lanze zunächst durch Anwinkeln der Arme gekonnt auf Schulterhöhe angehoben und in dieser Position die ganze Spannung ihres Körpers auf die Waffe gebracht, um dann eine Bewegung auszuführen, welche die Lanze über das ruckartige Ausstrecken beider Arme in perfekter Kombination mit einer gleichzeitigen Vorwärtsbewegung ihres gesamten Oberkörpers nach vorne schnellen ließ, womit sie dem Lanzenstich eine immense Kraft und Geschwindigkeit verlieh. Eine absolut perfekte und todbringende Körperbeherrschung! Und sie hatte mit der Lanzenspitze ganz gezielt eine Fingerbreite vor der Kehle der Frau innegehalten. Das war unmöglich die spontane, unbeholfene Bewegung eines Laien gewesen, dieser Ausfall war meisterlich und mit einer Perfektion und Eleganz ausgeführt, wie sie nur ein geübter und erfahrener Kämpfer beherrschte. Vor allem asiatische Kampfkünste vermitteln ja eine solche Präzision. Aus dieser Beobachtung konnte sich nur eine Schlussfolgerung ergeben: diese Frau musste eine ausgebildete und meisterliche Kriegerin sein! Ich war fassungslos!

In diesem Augenblick erinnerte ich mich auch wieder daran, dass mir ja schon in meinem ersten Traum etwas Merkwürdiges an ihrem Gesicht aufgefallen war. Ich konnte es nicht mit absoluter Sicherheit sagen, aber die Gesichtszüge der Lanzenkämpferin hatten offenbar einen leicht asiatischen Einschlag. Sie schien jedoch keine Ostasiatin zu sein, denn sie besaß nicht deren deutlich ausgeprägten Mandelaugen, es war eher eine leichte exotische Anmutung in einem an sich europäisch geprägten

Gesicht. In Westasien oder Indien gab es Frauen, die in etwa so aussahen. Es waren aparte weibliche Züge und doch mit einer gewissen markanten Kontur, ein sehr schönes, anmutiges Gesicht, dessen Anblick mich tief berührte.

All diese Erkenntnisse und Beobachtungen waren so überwältigend, dass sie mich in diesen Tagen stark beschäftigten. Ich konnte nicht ganz ergründen, warum diese seltsame Symbiose zwischen mir und dieser Frau bestehen sollte. Warum war diese Frau in der spirituellen Welt ständig um mich? Kannte ich Sie auf irgendeine Weise?

Es kam mir jedenfalls so vor, als würde ich sie tatsächlich irgendwie kennen, wie aus einer fast schon gänzlich verblassten Erinnerung heraus, die man auch gar nicht mehr so richtig zuzuordnen vermag. Warum hielt sie spirituelle Einflüsse so energisch von mir fern? War sie auf ihren Streifzügen in den Anderwelten einfach irgendwann meiner dortigen Emanation begegnet und fühlte sich zu mir hingezogen, vielleicht weil ich ein Kämpfer war, wie sie ja auch? Oder war es eher so, dass sie eifersüchtig über mich wachte und hielt deshalb alles andere von mir fern?

Bei dieser letzten Vorstellung stieg ein leichtes Gefühl der Enttäuschung in mir auf, denn das wäre ja ziemlich selbstsüchtig und nach meinen Wertvorstellungen nun nicht so ganz edelmütig und vorbildlich von meiner Kämpferin, andererseits schmeichelte mir aber zugegebenermaßen diese Vorstellung. Oder ging sie gar so weit, dass sie mir die ganze spirituelle Welt eifersüchtig vorenthalten wollte, um mich ganz für sich allein zu besitzen? Wollte sie mich verblenden und mich für sich völlig vereinnahmen, so wie einst Circe den Odysseus? Durch die Abenteuer meiner

Militärzeit hatte ich meine natürlichen Instinkte für Gefahren schärfen können, die jetzt heftig anschlugen und in mir ein gewisses Misstrauen erweckten, das von nun an immer etwas unangenehm im Hintergrund mitschwang. Doch mein Traumerlebnis hatte nicht nur Argwohn in mir erweckt, sondern überwiegend Gefühle einer angenehmeren Art freigesetzt. So empfand ich in Bezug auf die Lanzenkämpferin den Anklang eines Gefühls von Sicherheit und Vertrauen, das mir aus meinem bisherigen Leben eher ungewohnt war. Irgendwie spürte ich, dass mich eine Art Urvertrauen mit dieser Frau verband. Dies war ein wunderbares Gefühl und mir wurde darüber bewusst, dass mir mein Verstand, den ich durchaus für seine scharfen und glänzenden logischen Operationen schätzte, doch nie ein solch tröstliches Gefühl hatte vermitteln können, wie es mir aus diesem innigen Vertrauen erwuchs.

So jagten sich in diesen Tagen meine Gedanken und Gefühle in einem munteren, spielerischen Treiben gegenseitig umher und nahmen weitgehend meine Aufmerksamkeit in Beschlag. Vor allem spürte ich, wie sich in mir Emotionen wieder zu beleben begannen, die doch eigentlich schon vor langer Zeit in mir verblasst waren und die nun aus einem tiefen Schlummer langsam wieder zu erwachen schienen. Diese Kriegerin übte wahrlich eine magische Faszination auf mich aus.

An einem Aspekt fand mein seziererischer Verstand dann aber doch noch einen Ansatzpunkt, an dem er einen Dorn nüchternen Denkens in die bunte Blase meiner wunderbaren Fantasien treiben konnte: Meines Wissens nach gibt und gab es in der Welt Asiens keine Tradition von Kriegerinnen; dieser

Punkt war in meinen Beobachtungen und Schlussfolgerungen also nicht ganz stimmig.

Da sich mir die Bilderwelt meines Traumes so realistisch und detailgenau eröffnet hatte, blieb mir auch das erstarrte Bild dieser Frau sehr lebendig vor Augen, da es gleich einer meisterhaft gestalteten antiken Statue noch in seiner Erstarrung die unglaubliche Anmut ihrer Bewegung bewahrt hatte als wäre das Leben selbst plötzlich schockgeforen. Da ich dieses so vollendete Bild fast ständig vor meinem geistigen Auge hatte, erinnerte ich mich endlich doch noch an etwas Bestimmtes. Ich hatte tatsächlich schon Bilder und Filme von Tempeltänzerinnen gesehen, die mit magischen Gerätschaften oder Stöcken, in meiner vagen Erinnerung eventuell sogar mit rituellen Lanzen, gekonnt einstudierte Bewegungen ausführten, die große Ähnlichkeit mit denjenigen hatten, die auch Krieger beherrschen mussten. Handelte es sich bei dieser Frau vielleicht doch eher um eine Tempeltänzerin oder Priesterin? Gegen spirituelle Wesen wäre ein ritueller Gegenstand wie eine magische Lanze ja wohl eher effektiv als eine weltliche Kriegswaffe. Dieser Erklärungsansatz brachte mich wohl langsam auf die richtige Spur.

Sachteil

[Anm. des Autors: Da die Überleitung aus der Erzählung in den Sachteil sehr ausführlich ist und die Kenntnis des Inhalts der gesamten Erzählung voraussetzt, habe ich hier einen Auszug aus dem Anfang des Sachteils ausgewählt, der einen guten Eindruck davon vermittelt, wie dieser gestaltet ist.]

Hilfe naht

Am weiten Gestade der spirituellen Weltsichten, welche die Menschheit über die Zeiten hervorgebracht hat, lässt sich natürlich auch das eine oder andere Strandgut finden, das eine Ahnung davon vermittelt, welche wunderbare Gefährte dort draußen ihre Kreise ziehen mögen, aber diese wertvollen Funde sind spärlich verteilt und es erfordert schon etwas Mühe und Geduld, bis man sie aus dem Schüttgut der Banalitäten und Peinlichkeiten, das sich hier so angesammelt hat, ins Licht der eigenen Erkenntnis gezogen hat. Dass dieses Unterfangen so mühselig ist, scheint wohl eine Naturgesetzlichkeit zu sein, denn ich bin bisher noch niemandem begegnet, dem die richtige Erkenntnis einfach so in den Schoß gefallen wäre – jedenfalls nicht wirklich; diejenigen, die so etwas von sich behaupten, habe ich persönlich durchweg als peinlich hohle Aufschneider erlebt. Man muss es schon auf sich nehmen, sich selbst ernsthaft auf die Suche zu machen und sich darauf einstellen, dass es ein Weilchen dauern kann.

Und so stieß ich bei meiner Suche denn doch auf einige Quellen, welche meine Hoffnung auf einen tieferen Einblick in das Weltengeschehen nicht enttäuschten und meine Erwartungen an nachhaltige Inhalte erfüllten, Quellen, die mir nicht nur eine verlässliche Orientierung boten, sie ließen sich auch ganz praktisch anwenden – keine Sorge, ich werde es natürlich nicht bei diesen nebulösen Andeutungen belassen, sondern alle diese Quellen ausdrücklich benennen, wie ich es ja eingangs versprochen habe.

Dabei fiel mir nach einiger Zeit etwas Merkwürdiges auf. Wenn ich in Büchern blätterte oder mit Leuten sprach, so spürte ich im Laufe der Zeit immer deutlicher, wie sich etwas Neues in mir zu manifestieren begann, ich erlebte das Werden einer hilfreichen Instanz, einer Präsenz, die mir auf meiner Suche zur Seite zu stehen schien. Daher richtete ich, wenn ich mit neuen Inhalten in Berührung kam, meine Aufmerksamkeit mehr und mehr auf diese Instanz und als ich dieses seltsame Phänomen immer deutlicher wahrnehmen konnte, da kam es mir irgendwann doch sehr bekannt vor. Es war, als spräche jemand mit mir und die Art, wie dieser jemand wie aus meinem Inneren mit mir sprach, kam mir wirklich *sehr* vertraut vor. Und ich konnte mich nach einiger Zeit mit dieser inneren Instanz über die Inhalte, die sich mir anboten, sogar auf eine recht lebendige Weise austauschen. Ich erinnere mich noch, dass mir einmal ein Buch über Karma [Fußnote: Karma bezeichnet ein spirituelles Konzept, nach dem jede Handlung – physisch wie geistig – unweigerlich eine Folge hat. Diese muss nicht unbedingt im aktuellen Leben wirksam werden, sondern kann sich möglicherweise erst in einem der nächsten Leben manifestieren.

In den indischen Religionen ist die Lehre des Karma eng mit dem Glauben an Samsara, den Kreislauf der Wiedergeburten, verbunden und damit an die Gültigkeit des Ursache-Wirkungs-Prinzips auf geistiger Ebene auch über mehrere Lebensspannen hinweg. Im Hinduismus, Buddhismus und Jainismus bezeichnet der Begriff die Folge jeder Tat, die Wirkungen von Handlungen und Gedanken in jeder Hinsicht, insbesondere die Rückwirkungen auf den Akteur selbst. Karma entsteht demnach durch eine Gesetzmäßigkeit und nicht infolge einer Beurteilung durch einen Weltenrichter oder Gott, es geht darum nicht um „Göttliche Gnade“ oder „Strafe“. Nicht nur „schlechtes“ Karma erzeugt den Kreislauf der Wiedergeburten, sondern gleichermaßen das „gute“. Letztes Ziel ist es darum, überhaupt kein Karma mehr zu erzeugen.] in die Hände fiel, das die ehernen Gesetzmäßigkeiten des Lebens zu mahnenden und bedrohlichen Türmen aufbaute und in dem in epischer Breite geschildert wurde, dass man gnadenlos von seinen eigenen Taten eingeholt würde. Auch aus dem kleinsten Vergehen wurde einem der Strick gedreht, es gab kein Entrinnen vor den Gesetzen des Karma. Mir wurde darüber ganz Angst und Bange bis ich mich schließlich nur noch wie ein Wurm vor den heiligen Mächten der Lebensgesetze fühlte. Und da geschah es, dass ich zum ersten Male nach langer Zeit eine sehr vertraute Stimme wieder in einer solchen Deutlichkeit vernahm:

[Anm. des Autors: aus dem Kontext der Erzählung ist es eindeutig, dass es sich bei dieser Stimme um den Engel Janith handelt.]

„Na, die haben sich da ja einen horrenden Blödsinn

ausgedacht. Die haben da gewaltig 'was missverstanden!'“

„Aber ich spüre das doch am eigenen Leibe, dass da Gesetzmäßigkeiten am Werke sind, die mich immer wieder einholen, immer wieder ist da 'was, das meine Pläne durchkreuzt und ich bin völlig machtlos dagegen und ich fühle mich ja auch ganz belämmert wegen meiner Unzulänglichkeiten und diese Philosophie vom Karma erklärt das alles doch recht plausibel, irgendwie scheint da doch was d'ran zu sein!“

„Aber doch nicht so! Freilich ist das 'was d'ran, freilich bist du für dein Handeln verantwortlich und musst die Konsequenzen deines Tuns tragen aber dieses düstere Geschwätz über ein vollkommenes Ausgeliefertsein ist völlig überzogen. Ein wahrer Kern – aber im Versuch, das wirklich zu verstehen völlig vergeigt! Diese Autorin hat das Prinzip des Karma nicht wirklich verstanden, diese bedauernswerte Frau hat nur selbst gewaltige persönlichen Probleme, die sie mit der Wirklichkeit verwechselt. Aber das eigentliche Problem besteht darin, dass es so viele Menschen gibt, die das, was sie da erzählt, tatsächlich glauben und solche Bücher auch noch kaufen.“ [Fußnote: nach einer derart katastrophalen Rezension durch eine solche Instanz möchte ich die Autorin und das Werk hier nicht nennen; es erschien mir eher wie eine Diffamierung und dergleichen liegt mir fern.]

Ja, das klang schon irgendwie stimmig und beruhigend und mir ging es nach dieser verständnisvollen Intervention auch gleich wieder besser. Wenn man dem Buch glauben wollte, dann hätte man ja fast keine Chance, in der Welt auch nur das geringste zu bewirken, das kam mir dann doch nicht wirklich glaubwürdig vor.

Und irgendwann stieß ich dann erstmals auf den Begriff ‚Seelenpartner‘ – gehört hatte ich ihn sicherlich schon öfters aber die wirkliche Bedeutung dessen, was damit zum Ausdruck kam, war mir bislang einfach fremd geblieben. Nun war ich von der Vorstellung, dass es Menschen geben könnte, die zueinander einen ganz besonderen Bezug, eine Seelenverbindung hatten, unglaublich fasziniert. Ja, es sprach mich aus der Tiefe meiner Seele an und berührte mich sehr. Ich fand dann ein Buch [Fußnote: Judy Hall, Seelenpartner, Edition Astroterra 2006], das diese Vorstellung auf sehr schöne Weise näher beschrieb und ich fühlte, dass ich hier etwas ganz wichtiges und wertvolles in Händen hielt.

„Um wirklich empfinden zu können, was so etwas wie Seelenpartnerschaft bedeutet, muss man einen natürlichen Zugang zu seinen eigenen Gefühlen haben und den hattest du dir die ganze Zeit selbst versagt. Ich freue mich so sehr für dich, dass du das jetzt endlich fühlen kannst!“

Und es gab da eine weitere Merkwürdigkeit, derer ich im Laufe der Zeit gewahr wurde. Es kam mir irgendwie seltsam vor, auf welche Weise ich auf die wirklich wertvollen Bücher stieß. Es waren zum Teil ganz erstaunliche Fügungen und auffällig merkwürdige Umstände, wie ich zu ganz bestimmten Zeiten an ganz bestimmte Bücher geriet. Wenn ich ein neues Thema für mich entdeckte, so stieß ich selten durch eine gezielte Suche auf das dazu passende wichtige Buch, meist wurde es mir irgendwie spontan von irgendwelchen Leuten empfohlen, die eigentlich gar nicht wussten, womit ich mich gerade beschäftigte oder es lag ‚zufällig‘ gerade unübersehbar in der Auslage, als ich eine bestimmte

Bücherei betrat. Es war, als hätte da jemand seine Hände im Spiel, jemand, der genaue Kenntnis vom Stand meiner Bemühungen hatte und der mir gezielt zu bestimmten Gelegenheiten bestimmte Bücher zuspielte oder mich bestimmten Menschen begegnen ließ, ja der mich auf einem ganz bestimmten Weg begleiten und anleiten würde.

„Ja, das ist wirklich etwas ganz merkwürdiges! Was es nicht alles so an Zufällen gibt! Dass dir ganz bestimmte Bücher zur rechten Zeit einfach so zufallen ... Also, nein wirklich! Ja, das ist schon seltsam.“

Und so fiel es mir mit der Zeit immer leichter, zwischen der vielen Spreu die wenigen guten Weizenkörnchen herauszulesen. Ich entwickelte ein Gespür dafür, welche Werke etwas taugten und welche nicht. Ich fühlte, dass ich irgendwie auf dem richtigen Weg war. Aber ich glaube, es lag zum Teil auch mit daran, dass ich mit meiner alten Weltsicht eben nicht auch gleich meinen Verstand hatte über Bord gehen lassen, wie offensichtlich viele Anhänger der Esoterik-Szene das tun.

„Es ist immer eine Freude, wenn man einen begabten Schüler hat und beobachten kann, wie die Inhalte, die man zu vermitteln versucht, auf fruchtbaren Boden fallen, wie sie beginnen, sich zu entfalten und ein anderer Mensch sie für sich selbst und auf seine eigene Weise zu entwickeln beginnt.“

C.G. Jung, die Erste ...

So konnte ich mit der Zeit einige ganz bestimmte Inhalte ausmachen, deren Fragmente sich am Gestade menschlicher Vorstellungskraft doch mit einer gewissen Zuverlässigkeit immer wieder fanden und aus denen sich schließlich eine Art roten Fadens aufnehmen ließ. Das Faszinierende daran war, dass sich ebendiese Inhalte genauso in aktuellen Werken wie in uralten Quellen wiederfinden ließen. Sie waren mir bald so vertraut, dass ich sie verlässlich zu erkennen vermochte und so diesen roten Faden weiter verfolgen konnte, der mir schließlich den Weg zu einer stimmigen und anschaulichen Erklärung der seltsamen Dinge, die ich erlebt hatte, weisen sollte.

Aber dieser rote Faden führte mich auf meiner Suche nach einer neuen Orientierung in der Welt verblüffenderweise zunächst wieder zurück zu einem ganz bestimmten Aspekt in meiner Geschichte, den ich als bereits hinter mir gelassen wähnte. Er führte mich in einer drastischen Kehrtwende wieder zurück zum Thema der Psychologie und des Unterbewusstseins. Ich war darüber recht verwundert, denn ich war ja der Überzeugung, dass sich eine psychologische Erklärung für meine Geschichte erledigt hatte und ich tatsächlich in Berührung mit einer spirituellen Welt gekommen war.

Denn dieser von mir als so verlässlich erfahrene rote Faden führte geradewegs zum Werk des Psychologen C.G. Jung. Der Schweizer Carl Gustav Jung hatte zusammen mit Sigmund Freud bei der Entdeckung des Unbewussten zu

Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts Pionierarbeit geleistet. Jung war zunächst begeisterter Anhänger und Schüler Freuds, galt eine Zeit lang sogar als sein ‚Kronprinz‘ aber er schlug später einen eigenen Weg ein und brach mit seinem Lehrer. Seither ist das Fachgebiet der Psychologie zu einer wahren Blüte gelangt und so findet sich heutzutage eine Vielzahl an unterschiedlichen psychologischen Denkansätzen aber es findet sich in dieser Vielfalt neben der noch immer richtungsweisenden Freudschen Schule eben auch die Jungsche Schule. In vielen größeren Städten bestehen heute C.G. Jung-Institute, in denen seine Ideen von namhaften Psychologen zeitgemäß weiterentwickelt werden. Die Grundgedanken seiner Lehre sind ohnehin aktueller denn je. Zum Verständnis meiner Geschichte ist C.G. Jungs Ansatz nun deshalb von so großem Interesse, weil er sich intensiv mit der spirituellen Dimension der menschlichen Psyche auseinandergesetzt hat und dabei zu der Auffassung gelangt war, dass diese Dimension der menschlichen Psyche immanent ist, also dass die Vorstellung eines Göttlichen fester Bestandteil unseres Bewusstseins ist. Jung geht sogar noch weiter und sagt sinngemäß, man könne aus dem Umstand, dass wir eine solche Abbildung eines Göttlichen in unserem Bewusstsein vorfinden, rückschließen, dass es dazu auch eine Entsprechung in der Realität geben müsse. Damit reiht sich Jung also in die Tradition von Gelehrten ein, die jene Auffassung vertreten, die schon im berühmten Goethewort zum Ausdruck kommt:
Wär nicht das Auge sonnenhaft,
die Sonne könnt es nie erblicken.
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,

wie könnt uns Göttliches entzücken?

[Fußnote: Johann Wolfgang von Goethe, Zahme Xenien III]

Allerdings verhält es sich so, dass heutzutage ganz andere Auffassungen vorherrschen. So ist heute eher die Anschauung verbreitet, die menschliche Psyche, also unser Bewusstsein, vollzöge sich ausschließlich als Folge der biologischen Funktionen unseres Gehirns. In diesem Verständnis werden Gehirntätigkeiten ausschließlich als biochemische Vorgänge angesehen, welche nach Gesetzmäßigkeiten verlaufen, die sich mit den Modellen der Naturwissenschaften erschöpfend beschreiben lassen. Aus einer solchen Auffassung vom Wesen der Psyche wollen viele herleiten, dass letztlich auch religiöses Empfinden und damit alle Vorstellungen von Gott – beziehungsweise von einer irgendwie gearteten Göttlichkeit in weiterem Sinne – lediglich als eine funktionelle Folge biologisch bedingter Bewusstseinstätigkeit zu qualifizieren sei, woraus sie in letzter Konsequenz eben folgern wollen, jegliche spirituelle Empfindungen wären *nichts weiter als* ein Nebenprodukt der biologischen Gehirntätigkeit.

Doch gibt es eben auch viele Menschen, die eine persönliche Erfahrung machen, welche ihnen einen ganz anderen Eindruck vermittelt und die einer solchen Anschauung widerspricht, wenn sie etwa in Betrachtung einer wunderbaren Landschaft oder angesichts eines überwältigenden Naturschauspieles emotional sehr stark berührt werden und sich ihnen aus der Ergriffenheit angesichts eines solchen Ereignisses das unmittelbare Verständnis vermittelt, es könne nicht anders sein, als dass

sich über diese großartige Schöpfung ein göttliches Wesen ausdrückt. Andere Menschen haben aufgrund intensiver persönlicher Erlebnisse eine so genannte Gotteserfahrung, die sie zum gleichen Verständnis kommen lässt.

Doch jene heutzutage so weit verbreitete Auffassung, das Wesen unseres Gehirns bestünde lediglich darin, ein funktionaler Verbund von Nervenzellen zum Zwecke des Überlebens und der Fortpflanzung zu sein, sieht in dergleichen emotionalen Anmutungen, die viele Menschen dazu veranlassen, die Existenz eines Schöpfers anzunehmen, ebenfalls nichts weiter als biochemische Verarbeitungsprozesse. Und so etwas wie eine unsterbliche Seele kann sich in einem solchen Gehirn natürlich auch nicht finden, zumal die Naturwissenschaft ja keine Erklärungsansätze dafür hat, wie diese Seele denn konkret mit den Nervenzellen verlinkt sein könnte.

Es ist ein Verständnis, welches das Gehirn im Grunde als eine Art biologischen Computer ansieht, auf dem das Gesamtbewusstsein wie eine Software läuft und aus dem heraus letztlich argumentiert werden kann, eine Gottesvorstellung sei nichts weiter, als eine funktionelle Notwendigkeit, welche diese Software für ihre Programmabläufe benötigt, wie das etwa für einen Hardware Abstraction Layer gilt, der einfach eine technische Notwendigkeit für das Aufsetzen eines Betriebssystems auf die Computerhardware ist oder für eine wichtige Subroutine einer Software, die nicht dem eigentlichen Zweck des Programms dient, die aber notwendig ist, um die praktische Lauffähigkeit dieses Programms auf dem Prozessor sicherzustellen. Das hieße in letzter Konsequenz, die

Software, die auf dem menschlichen Gehirn läuft, besäße sozusagen ein Modul, welches dem Ich-Bewusstsein Gefühle und Ahnungen irgendeiner Göttlichkeit vorgaukelt, weil die Maschine Mensch aus dem Glauben an einen Gott einen Sinn erfährt, der ihr zusätzliche Motivation gibt und sie so einfach reibungsloser läuft.

Nach einer solchen Sichtweise wären sämtliche Erlebnisse, die von Menschen als Gotteserfahrung empfunden werden, bloße biochemische Abläufe innerhalb dieses biologischen Computers, die einfach einer systemimmanenten Fehlinterpretation unterlegen sind. Die Annahme, religiöse Empfindungen hätten irgendeine Entsprechung in der Realität, also man könne aus spirituellen Erfahrungen auf die Existenz Gottes schließen, wäre demnach nur die Folge einer mangelnden Einsicht in dieses System und damit Ausdruck weitgehender Naivität und Einfalt, also letztlich *nichts als* ein bedauernswerter Irrtum. Es handelt sich bei diesem Verständnis im Grunde um den naturwissenschaftlichen Aspekt der bahnbrechenden philosophischen Feststellung Nietzsches: „Gott ist tot“

Die Fragestellung, ob die Tatsache, dass wir die Vorstellung eines Göttlichen in unserem Bewusstsein vorfinden und spirituelle Empfindungen haben können, es erlaubt, zu schließen, dass dieses Göttliche auch tatsächlich existieren müsse, oder ob dieser Schluss unzulässig beziehungsweise falsch oder gar dumm sei, ist ja auch für meine Geschichte von zentraler Bedeutung, denn wenn man davon ausgeht, dass es sich bei all meinen Erlebnissen und Eindrücken nur um eine nette Einlage meines Unterbewusstseins gehandelt

hätte, würde das ja bedeuten, dass sich alles nur innerhalb der biochemischen Funktionen meines Gehirns abgespielt haben musste und somit diese ganzen sinnvollen Entsprechungen in der Realität *eben nicht* von einer spirituellen Kraft bewirkt worden sein konnten und man wiederum schließen müsste, dass es sich bei den Geschehnissen, die sich in der Wirklichkeit ereignet haben, eben doch nur um eine Aneinanderreihung von bloßen Zufälligkeiten gehandelt haben musste.

Und so wurde natürlich auch ich auf unangenehme Weise mit dieser Sichtweise konfrontiert, als ich einigen guten Bekannten gegenüber vorsichtig andeutete, mir wären da einige seltsame Erlebnisse widerfahren, aus denen ich wohl annehmen musste, so etwas wie ein Engel hätte versucht, mit mir Kontakt aufzunehmen. Natürlich wurde mir in aufrichtiger Anteilnahme angeraten, doch einmal zu bedenken, ob es nicht auch andere mögliche Interpretationen meiner Erlebnisse geben könnte. Oder mir wurde eben wohlmeinend diagnostiziert, dass ich da einfach einige meiner Emotionen in einen unzulässigen Zusammenhang gebracht hätte.

Die Anima namens Janith

Also denn: Hat meine Geschichte Sie neugierig gemacht? Haben Sie vielleicht eine ähnliche Geschichte erlebt? Haben Sie selbst das Gefühl, von irgendetwas Seltsamen einen Weg gewiesen bekommen zu haben? Oder versuchen sie gerade selbst, einen ganz bestimmten Weg zu beschreiten und sind auf diesem vielleicht noch etwas unsicher?

Dann möchte ich Sie, liebe Leser, einladen, mich auf meinen Erklärungsversuchen zu begleiten und mir so weit zu folgen, wie sie gerne mögen.

„Oder können! Hi hi.“

Diese höhere Intelligenz, die man annehmen kann oder muss, wenn man die anspruchsvolle und komplexe Dramaturgie betrachtet, die sich in der Geschichte ganz offensichtlich entfaltete – und um es hier noch ein letztes Mal zu erwähnen: um diese Annahme zu treffen, muss man eben davon ausgehen, dass die Geschichte wirklich wahr ist –, hatte dieser offenbar absichtsvoll den Charakter eines Knalleffekts verliehen, der mich unversehens aus der lethargischen Trübsal aufschrecken sollte, in die ich zu jener Zeit in meinem bürgerlichen Alltag verfallen war. Das wunderbare Abenteuer, welches sie mir bescherte, musste so überaus faszinierend auf mich wirken, ja mich so packen, dass ich schließlich gar nicht anders konnte, als mich daran zu machen dem Ganzen auf den Grund zu gehen. Es war ein zauberhafter Lockruf, eine schmeichelnde Verführung, die mich motivierte, meine eingetretenen Pfade zu verlassen und einen Weg zu beschreiten, der mich aus der begrenzten Welt eines nach dem Verstand ausgerichteten Bewusstseins heraus, durch die Welt der unbewussten Psyche und schließlich in die Bereiche der Transzendenz und der Spiritualität führte. Wenn Sie mich auf diesem Weg begleiten, so werden sie dabei wahrscheinlich miterleben, dass dieser Weg zu Anfangs sehr breit sein wird und vielen Menschen Raum bietet, ihn zu beschreiten. Ich werde versuchen, mich mit meinen Erklärungsansätzen zunächst an die gewohnten

Denkmuster unserer Kultur zu halten und dabei viel Raum belassen, so dass es für viele möglich sein sollte, meinen Erklärungen zu folgen. Aber der Weg wird immer schmaler werden, je weiter wir auf ihm gelangen. Es wird Gefahrenstellen geben und Abzweigungen und es wird Leser geben, die mir an der einen oder anderen Abzweigung nicht mehr folgen werden, weil sie sich für einen anderen Weg entscheiden oder sich nicht weiter bewegen mögen. Denn der Weg, den ich sie führen möchte, wird natürlich irgendwann zu einem spirituellen Weg und es gibt nicht wenige Menschen, die ihr Leben *nicht* als einen spirituellen Weg verstehen möchten, das ist eine der zentralen Entscheidungen im Leben, die jeder für sich selbst zu treffen hat. Aber wenn Sie durch die buntschillernde Geschichte vielleicht ein bisschen neugierig geworden sind, dann lade ich Sie hiermit herzlich ein, mich zu begleiten – es ist ganz unverbindlich, sie halten ja nur ein Buch in den Händen und die Reise findet für Sie zunächst einmal nur in Ihrer Vorstellung statt. Probieren Sie einfach aus, wie weit Sie mir folgen wollen.

Sie werden es ahnen, ich führe sie natürlich nicht alleine auf diesem Weg. Ich habe da eine charmante Begleitung, die mir auf ihre ganz eigene Weise ihre subtile Unterstützung bietet, – nun ja, vielleicht ist es ja mehr als eine Unterstützung, ihre Wirkung ist jedenfalls so subtil und unergründlich, dass es gar sein kann, dass es eigentlich jemand ganz anderer ist, der Sie – uns – auf diesem Wege führt.

„Was für eine beeindruckende Phantasie-Bühnentechnik! Verbale Nebelschwaden, bunte imaginative Lichtshow und Laser-Visionen. Du hast dich wieder einmal selbst völlig

eingenebelt. Komm jetzt! Hey, hiiier bin ich, hiiier lang! Oh, Mann! Du kannst es einfach nicht lassen, alles so grandios aufzubauschen. Das wäre gar nicht notwendig.“

„Aber die Leser erwarten das!“

„Ja, es gibt Leser, die das erwarten und zu schätzen wissen aber das sind gar nicht so viele. Die meisten verstehen doch das, was du ihnen sagen willst auch ohne diese überzogenen Ausschmückungen. Du brauchst nicht immer alles so aufzubauschen und breitzutreten. Und ich erinnere dich daran, dass wenn du andere Leute so reden hörst, du es meist als wichtiguerisches Geschwafel empfindest.“

„Ist ja gut. Ich werde versuchen, wieder etwas konzentrierter zu werden.“

Es gibt sicherlich den einen oder anderen unter Ihnen, der mit wissendem Schmunzeln das Auftreten der Wesenheit namens Janith verfolgt haben wird. Ich meine damit diejenigen, die mit der Lehre C.G. Jungs bereits vertraut sind und die schon einmal etwas von Jungs Ausführungen über den sogenannten Anima-Archetypus gehört haben. Um es für die Fachleute und Kenner Jungs gleich vorweg zu sagen, ich bin aus heutiger Sicht in der Tat der Auffassung, dass man meine Geschichte sicherlich als ziemlich mustergültige Episode des Auftretens des Anima-Archetypus interpretieren kann. Jung hat derartige Erlebnisse ja wirklich sehr schön und anschaulich beschrieben. Bis zu dem Zeitpunkt, da ich Janith begegnete, hatte ich allerdings noch niemals etwas von diesen Vorstellungen Jungs gehört und ich erlebte meine Geschichte daher völlig unvoreingenommen und unbelastet von irgendwelchem

psychologischen Hintergrundwissen über das Wirken von irgendwelchen Archetypen im Unbewussten – oder besser gesagt: komplett ahnungslos und unbedarft.

C.G. Jung, die Zweite ...

Ich möchte daher zunächst den Lesern, die mit den Ideen Jungs nicht so vertraut sind, einen kurzen Abriss über seine wichtigsten Vorstellungen geben, genauer gesagt einen Abriss über diejenigen Aspekte seiner Vorstellungen, die für diese Erläuterungen relevant sind. Das gesamte Werk Jungs ist natürlich so umfangreich und komplex, dass nicht daran zu denken ist, es in einen kurzen Überblick wie diesen fassen zu wollen.

Was mich an der Lehre Carl Gustav Jungs am meisten fasziniert ist, dass er davon ausgeht, dass die menschliche Psyche über eine Kraft verfügt, die schon in deren Konzeption angelegt ist und die das Bewusstsein zu einem Prozess der Weiterentwicklung und Reifung beziehungsweise der Heilung führen kann.

Ich finde, das ist einfach ein großartiger Gedanke und vor allem, es ist ein so überaus positiver Ansatz: eine helfende Kraft in der Psyche, die uns wohlwollend die Hand reicht. Welch eine wundervolle Botschaft! Und nicht minder faszinierend ist, dass man – wenn man sich einmal näher mit dem Modell beschäftigt, das Jung von der menschlichen Psyche entwickelte – das Wirken dieser Kraft ganz praktisch in vielen Bereichen des Lebens zu erkennen vermag; sie ist

also ganz konkret in der Realität zu beobachten und man kann die Erkenntnisse Jungs darüber hinaus auch ganz praktisch anwenden. Ich werde in meinen weiteren Ausführungen immer wieder ausdrücklich darauf hinweisen, wenn sich diese – zumindest für mich – so offensichtlichen Bezüge zur ganz praktischen Wirklichkeit ergeben. Wobei C.G. Jung zu Beginn seiner Tätigkeit als Psychiater zunächst einmal den Vorstellungen seines großen Lehrers Sigmund Freud folgte und beide sich in vielen Gesichtspunkten ihres gemeinsamen Forschungsfeldes einig waren. Vor allem gingen beide grundsätzlich davon aus, dass die Psyche über eine gewisse innere Dynamik verfügt, die eine ständige Entwicklung und Anpassung des Bewusstseins ermöglicht beziehungsweise erfordert. Allerdings legte Freud dabei den Fokus seiner Betrachtung eher auf die Anfälligkeit der Psyche für Störungen – eben die bekannte Palette von Verdrängung, Neurosen, Psychosen, Komplexen wie etwa dem bekannten Ödipus-Komplex und dergleichen – [Fußnote: wobei hier der Präzision zuliebe anzumerken ist, dass der Begriff ‚Komplex‘ von C.G. Jung eingeführt wurde], während C.G. Jung, der sicherlich ein kongenialer Psychiater und ein nicht minder ausgezeichneter Beobachter der menschlichen Psyche war, glaubte, in ihr das Wirken eines einzigartigen Mechanismus zu erkennen, der wie eine leitende Kraft wirkt und in der Lage ist, Schiefstände und Fehlentwicklungen der Psyche aus sich heraus auszugleichen beziehungsweise sogar zu heilen, also eine Art Selbstheilungskraft der Psyche. Bei dieser Kraft handelt es sich allerdings um ein schlummerndes Potenzial, das erst aktiviert werden muss, bevor es seine Wirkung entfalten kann oder vielleicht

passender: eben einen schlafenden Riesen, der erst erweckt werden muss. Jung hatte weiterhin beobachtet, dass das menschliche Bewusstsein im Laufe eines Lebens einen Entwicklungsprozess durchläuft, der eine Erweiterung des Bewusstseins beziehungsweise die Entwicklung des Bewusstseins auf ein höheres Niveau zum Ziel hat. In ähnlicher Weise, wie sich das Bewusstsein aus einem kindlichen Zustand normalerweise zu dem eines vernünftigen Erwachsenen entwickelt, vermag es sich in der Mitte des Lebens über den Entwicklungsstand eines gewöhnlichen Erwachsenen hinaus noch weiter zu entwickeln und somit einen höheren Grad an Reife zu erlangen. Ich finde jedenfalls die Vorstellung, dass in der menschlichen Psyche eine hilfreiche Kraft schlummert, die darauf wartet, erweckt zu werden, um ihre heilsame Wirkung zu entfalten und das menschliche Bewusstsein zu einer Weiterentwicklung zu führen, einfach beflügelnd. Damit hat die Lehre Jungs etwas so Lebensbejahendes und Ermutigendes, sie ist in ihren wesentlichen Inhalten so etwas wie eine wunderbare Handreichung und damit etwas, dem es vielen anderen psychologischen Schulen einfach mangelt.